

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kostverzeichnisse — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Nahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 208.

Sonntag den 5. September 1915.

42. Jahrg.

Grodno von deutschen Truppen erkümt. — Das nahende Ende der Russenherrschaft in Galizien. — Die Italiener am Tolmeiner Brückenkopf zurückgeschlagen.

Zeichnet die 3. Kriegsanzleihe.

Die Sozialpolitik im Reichstage.

Lo. Der hinter uns liegende Tagungsabschnitt des Reichstages beschränkte sich nicht auf die Entgegennahme der großen Rede des Reichskanzlers zur Kriegslage und zu den Ursachen des Krieges und auf die Annahme der neuen Kreditvorlage, sondern er führte anregende Debatten über die Lebensmittelfrage und nahm mancherlei Entschließungen an, die sich auf die Regelung sozialpolitischer Angelegenheiten erstreckten. Es erscheint angebracht, das, was der Reichstag sozialpolitisch tat, jetzt nach dem Abschluß seiner Tagung noch einmal kurz zusammenzufassen.

Zu erwähnen ist vorerst die Freistellung der Gewerkschaften aus dem Begriff des politischen Vereins. Die Beratung des Plenums des Reichstages gestaltete sich bei dieser Frage zu einer Vertrauensstunde für die Arbeitervereine, deren Leistungen", wie Abg. Dr. Müller-Meinungen mit Recht hervorhob, "während des Krieges sich die größte Achtung erworben haben"; die Gewerkschaften haben sich in diesem Kriege national bewährt, dafür bedankt ihnen der Dank der Nation" (Ausführungen des Abg. Dr. Junck). Für den mit großer Mehrheit angenommenen Beschluß — nur die Konfessionen stimmten dagegen —, daß Berufvereine nicht unter die politischen Vereine zu zählen sein sollen, erklärte der Staatssekretär des Innern die grundsätzliche Zustimmung der Reichsleitung; allerdings ist die Reichsregierung zurzeit nicht geneigt, eine Reform des Vereinsgesetzes vorzunehmen, vielmehr will sie die Probleme erst im Zusammenhang mit der "Neuorientierung" unserer gesamten inneren Politik nach dem Friedensschluß in Angriff nehmen. Inzwischen bedeutet die grundsätzliche Stellungnahme der Regierung zur Gewerkschaftsfrage einen unübersehbaren Fortschritt.

Zum Schutze der Seimarbeiter wurde eine von allen Parteien gewünschte Resolution angenommen, die den vorher geäußerten Anregungen von Arbeitervereinen und Sozialreformern entsprach und die sich im wesentlichen auf die Aushebung von Lohnlisten, die Einführung von Lohnbüchern und die Errichtung von Sachauschüssen erstreckte. Die Regierung hat dazu keine Stellung genommen, sie wird aber vermutlich sich nicht ablehnend verhalten. Das Verbot der Nachtarbeit in den Backbetrieben soll nach einer Erklärung des Staatssekretärs Delbrück auch nach dem Kriege aufrecht erhalten bleiben; der Reichstag entschied in demselben Sinne. Ferner soll das Güterverfahren in den Reichsjustizstellen, die vor die Amtsgerichte gehören, vom Bundesrat durch eine Verordnung geregelt werden; der Reichstag nahm einen entsprechenden Antrag an, und der Staatssekretär Risco vom Reichsjustizamt ver sprach eine Erweiterung dieses Verfahrens.

Sehr verschiedentlich war ein von der fortschrittlichen Volkspartei im Hausaltenschuß vorgeschlagener und von diesem, sowie nachher vom Plenum angenommener Antrag, wonach die verbündeten Regierungen ersucht wurden, den schweren Schädigungen entgegenzuwirken, von denen die selbständigen Gewerbetreibenden infolge der Ein-

berufung zum Heere und sonstiger Wirkungen des Krieges betroffen sind; insbesondere sollten sie rechtzeitig Fürsorge dafür treffen, daß diesen Gewerbetreibenden auch schon während des Krieges unter leichteren, ihrer besonderen Lage angepaßten Bedingungen bewilligter Kredit eröffnet werde; ebenso sei zu erwägen, in welcher Weise den Kriegsteilnehmern nach Beendigung des Krieges die Abtragung ihrer während des Krieges erwachsenen Schulden erleichtert werden könne.

Weiterhin wurde es in einer Resolution als Pflicht des Reichstages bezeichnet, die infolge mangels geeigneter Rohstoffe arbeitslos werdenden Textilarbeiter ausreichen zu unterstützen, falls ihnen nicht anderweitige geeignete Arbeit beschafft werden kann. Es sollen für diesen Zweck aus einem vorhandenen Fonds 200 Millionen Mark bereit gestellt werden.

In der Ernährungsfrage wurden eine Reihe von Beschlüssen gefaßt. Gegen die Forderung, jede ungeringere Steigerung der Lebens- und Futtermittelpreise zu bekämpfen, Höchstpreise wenigstens für Milch, Hülsenfrüchte, Obst, Fette, Gemüse und Fleisch festzusetzen, die Getreide- und Kohlhöchstpreise weiter herabzusetzen und eine Verteilungsorganisation für Kartoffeln zu errichten, stimmten nur die Konfessionen. Auch für Brauerger, sowie für Saatgetreide verlangte der Reichstag unverzüglich die Einführung von Höchstpreisen. Die Errichtung eines Lebensmittelamtes gefordert wurde, wobei ein sozialdemokratischer Antrag, einen Beirat aus Mitgliedern des Reichstages heranzuziehen, von einer aus Zentrum und Sozialdemokratie bestehenden Mehrheit angenommen wurde. Dieser Beschluß scheint jedoch nach Ausführungen des Staatssekretärs keine Aussicht auf Annahme seitens des Bundesrats zu haben.

Hinsichtlich der Kriegsfürsorge wurde vom Reichstag einstimmig beschlossen, den Hinterbliebenen gefallener Krieger die Familienunterstützung noch drei Monate nach dem Tode des Kriegers neben der Hinterbliebenenversorgung weiter zu gewähren. Fernere zur Annahme gelangte Anträge bezogen sich auf die Ausgleichung der Feuerung durch Aufbesserung der Löhne. Schließlich wurde die Vorlegung eines Gesetzentwurfs gewünscht, wonach die Anstellung von Kriegsbeschädigten und Kriegsgewinnen auf eigener Scholle mit Hilfe der Kapitalisierung eines Teiles der ihnen zustehenden Bezüge herbeigeführt werden soll.

Der Reichstag hat, wie man sieht, in seiner kurzen Tagung mancherlei weitreichende und nutzbringende Anregungen gegeben. In den verbündeten Regierungen ist es, den Wünschen die Tat folgen zu lassen.

Zur Kriegslage.

Furchtbare Zahlen!

Das „Berner Tagblatt“ bezieht unter der Überschrift: „Furchtbare Zahlen“ die deutsche Augustbeute und vermutet mehrere Hunderttausende von Toten. Es schließt mit den Worten: Wie man angeht solcher Verluste fabeln kann, das russische Heer sei in Kontakt und noch nie so gut im Hande gewesen wie jetzt, ist uns unerfindlich. Trotzdem wird dies immer noch in ge-

wissen Blättern behauptet. Der Krieg erzeugte eben eine noch nie dagewesene Atmosphäre von Lüge und Unwahrheit, in die sich nicht nur ein Teil der Presse, sondern mit denen erfolgen, die sie lange in die Irre gehen ja nicht die Wahrheit sehen zu müssen, aber es wird ein Erwachen geben. Dann wird die Abrechnung der Nationen mit denen erfolgen, die sie solange in die Irre gehen ließen.

Deutschland hat die Gelegenheit und das Schicksal in seinen Händen.

Der bekannte schwedische Politiker Professor Kjellen schreibt über die Situation: Deutschland ist mit einem Augenblicksitz nicht geholfen, wenn es sich nicht gegen einen siebenfach schlimmeren Morgen tag beugen kann, und da alle anderen Nationen aus europäischen Gründen die Sache Europas künden, so muß Deutschland dieselbe auf sich nehmen, um so mehr, als es der Gefahr am meisten angesetzt ist. Einmal in der Geschichte und dann vielleicht nie mehr, hat Deutschland die Gelegenheit und das Schicksal in seinen Händen.

Friedenshoffnungen?

Die „Internationale Rundschau“ glaubt Greys Brief an die Presse enthalte im zweiten Teil die Hoffnung auf den Weg zum Frieden. Die Frage nach dem deutschen Programm enthalte gleichzeitig die Frage nach den deutschen Friedensbedingungen. Grey bezog, daß die Freiheit der Meere den Gegenstand von Verhandlungen und Verträgen bilden könne, wenn Deutschland Garantien gegen seine Kriegführung zu Lande gebe.

„Neuer“ meldet aus Washington: Kardinal Gibbon sprach über einen Plan, um zu einem baldigen Friedensschluß zu kommen. Der Kardinal teilte mit, daß seine Unterredung mit dem Präsidenten einen sehr befriedigenden Verlauf gehabt habe. Die Frage der Friedensverhandlungen, sagte Gibbon, sei in ihrem gesamten Umfang besprochen worden, aber er wolle zunächst keine weiteren Mitteilungen mehr machen. Dann gab er zu verstehen, daß die Verminderung der Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland den Vereinigten Staaten jetzt erneut eine Gelegenheit gebe, sich um ein baldiges Ende des Krieges zu bemühen. Er sagte, daß diese Auffassung auf die Möglichkeit eines Abkommens zwischen England und Deutschland über die sogenannte Freiheit der See basiere. Nach diesem Abkommen könnten dann auch Besprechungen über etwaige Friedensbedingungen eingeleitet werden. Gibbon äußerte die Meinung zu sein, daß bald Verhandlungen eröffnet werden könnten, um den Krieg zu Ende zu führen, jedoch werde von den Gesandtschaften der Verbündeten noch wenig Hoffnung gesetzt, daß der jetzige Augenblick günstig sei, um mit Erfolg zu verhandeln. Nach Angaben die auf den Gesandtschaften gemacht worden seien, würden die Verbündeten keinen anderen Frieden wollen, als nur auf Grund der Bedingungen, für welche ihre bewaffneten Streitkräfte zur Zeit kämpfen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Die Stadt Grodno in deutscher Besitz. Der geliebte deutsche Heeresbericht, welcher nur in einem Teil der Auflage veröffentlicht werden konnte, lautet:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Unsere Kavallerie kämpfte gestern den heftigsten, von Infanterie besetzten Brückenkopf bei Lenowenau, nordwestlich von Friedrichsdorf, erbeute dabei 3 Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeute 1 Maschinengewehr.

Auf eine Mine gefaßen.

Der norwegische Generalkonul in Archangelsk teilt mit: Der norwegische Dampfer „Selga“ ist am 31. August im Weißen Meere auf eine Mine gestochen. Der Dampfer wurde vollkommen zerschuttet und ist gesunken. Drei Mann der Besatzung sind umgekommen.

Der türkische Krieg.

Der Depeſchenwechſel zwischen dem Deutschen Kaiser und Enver Paſcha

aus Anlaß der Verleihung des Ordens Pour le mérite ist jetzt in der Preſſe bekanntgegeben worden. Militärſtische Kreiſe empfinden die Auszeichnung des Biſzegoſtaſſimus als hohe Ehre für die geſamte Armee. Sie preiſen in Ausdrücken tiefer Dankbarkeit die unwandelbare herzliche Freundschaft des Kaiſers und deren rühmliche Befestigung und energiegelade Betätigung als unſchätzbare Gut für die türkiſche Armee.

Die Feſtſetzung der türkiſch-bulgarischen Verſtändigung iſt, wie „Voſſ. Ztg.“ und „Köln. Ztg.“ aus Sofia melden, nunmehr geſchehen. Anſtatt einen Krieg zu führen, der bittere Prüfungen mit ſich bringen würde, habe Bulgarien einen wertvollen Zuwachs an Land erhalten und die Türkei einen wohlwollenden Nachbarn.

Die Haltung der Balkanſtaaten.

England erwartet nichts mehr von den Balkanſtaaten. „Manchester Guardian“ ſchreibt in einem Beſtatterteil über die Balkanfrage: Eine baldige Entſcheidung am Balkan iſt kaum wahrſcheinlich. Die Balkanſtaaten ſind klein und arm und würden zum Eingreifen doppelte Mühe für die Türkei verlangen, daß ſie auf der nördlichen Seite ſiehe und daß der Krieg kurz ſei. Die ruſſiſchen Niederlagen ſprechen für einen Aufſchub. Die wiederholten Erklärungen der Verbündeten, daß der Krieg lange dauern werde, ſind keine Verlockung zu frühzeitigem Eingreifen. Der Schluß liegt nahe, daß die Balkanſtaaten unwiderrufliche Schritte möglichſt lange aufſchieben werden. Sie werden ſchließlich eingreifen, aber der Zeitpunkt iſt noch nicht in Sicht, wenn nicht eine ſchnelle Entſcheidung an der Dardanellen oder ein angriffsweises Vorgehen Deutschlands ihn beſchleunigt.

Die ſerbische Antwort an den Viererband enthält die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen einſchließlich eines Teiles des Vojvodina. Der Viererband gibt zu, daß Bulgarien davon nicht betroffen ſein wird, bezeichnet das ſerbische Angeſandnis aber als Grundlage zu weiteren Verhandlungen mit Sofia, wo ſchnell gearbeitet wird in der Hoffnung, daß der Vertragsabſchluß mit der Türkei noch nicht endgültig ſei.

Demgegenüber ſteht folgende wichtige Meldung:

Bulgarien markſchere?

Schweizeriſche Blätter melden aus Niſch: Der Dnepr verbreitete die Nachricht, daß die bulgarische Regierung familiäre Kreuzgarriſonen auf Kriegſtärke gebracht habe und auch andere Maßnahmen gegen Serbien vorbereite, wie die Zurückhaltung der zur Entladung ſtehenden Reſerveoffiziere und der Anlage von Feldbeſtellungen.

Die ſerbische Armeeleitung hat, wie „N. Eſt“ meldet, an der bulgarischen Grenze bedeutende Truppenteile aufgeſtellt und die dort befindlichen beſtändigen Orte eingeſt. Rumänien will nicht!

Wie verlautet, hat Rumänien die letzte Aufforderung der Entente mit der Erklärung zurückgewieſen, daß die ungarischen Forderungen ſehr ſtark ſeien und eine Offeniſive daher ſehr unglücklich ſei, wogegen Rumänien ein offenes Land ſei und Griechenland ſeiner Neutralität erwarde. Die Entente Gruppier nach Stambul, wo er Perſona grata iſt, wurde von Venizeloſ beſtätigt.

Die rumänischen Grenztruppen ſind vom rumänischen Kriegsminiſterium verſtärkt worden. Alle Straßen werden ſtreng bewacht, um einer Grenzverletzung durch die Kriegführenden nach Möglichkeit vorzubeugen. Ein ruſſiſches Panzerautomobil, das verſchieden auf rumänischem Gebiet fuhr, wurde von rumänischen Behörden beſchlagnahmt.

Japaniſche Hilfe?

Der Petersburger Korreſpondent des „Temps“ dröhrt: Nach einer Meldung aus Tokio folgte der Anſehen, die der Kaiſer von Japan dem Miniſterpräſidenten gewährte, und zu der ſich auch der ruſſiſche Viſchoff begeben hatte, eine Zinnamankunft des Grafen Duma mit dem Geſandten der Verbündeten Mächte, ſowie der Zinnamankunft des Oberſten Kriegsſtates. Die Ereigniſſe ſind von der japaniſchen Preſſe mit großem Wohlwollen aufgenommen worden und ſollen nach Ausſicht japaniſche Blätter in unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage einer wirklamen japaniſchen Hilfe ſtehen, die unter den gegenwärtigen Umständen angezeigt erſcheine. Aus ermächtigter Quelle wird ferner berichtet, daß Japan beſchloſſen habe, Truppen nach Europa zu ſenden.

Der „Voſſ. Ztg.“ wird aus Genf berichtet: Der gegenwärtig in Paris weilende japaniſche Viſchoff in Rom, Sanoſhi, der ſiets für eine beſtimmte Intervention Japans auf dem europäiſchen Kriegſchauplatz eintrat, erklärte einem Ausſtäger des „Petit Parisien“, die Welt werde überaſcht ſein, woſ Japan noch zugunſten der Verbündeten tun werde. Es wäre verſucht, Einzelheiten bekannt zu geben, von denen der Feind Vorteil ziehen könnte. Sanoſhi wird der Frage, ob eine japaniſche Mitwirkung vor den Dardanellen geplant ſei, aus.

Englands Gewalt über Italien.

Der „Meſſager“ bringt einen von der Penſur ſtark zinnamengeführten Artikel über den Miniſterrat, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beſchloß. Darin heißt es wörtlich: Wenn auch Sonnino das ganze unbedingte Vertrauen ſeiner Kabinettskollegen genießt und ſein Einverſtändnis mit dem Miniſterpräſidenten vollkommen iſt, ſo iſt es trotzdem eine konſtitutionelle Notwendigkeit, daß über wichtige Entſchlüſſe in internationalen Fragen, die unſere Zukunft betreffen, nur eine Mehrheit der Kabinettsmitglieder, die ſich deutlich gegen das leiſtliche Auftreten Sonninos richtet, wird nach darüber unterrichten, daß das Wort darauf hinweist, daß der Marineminister aus geringfügiger Urſache von den letzten beiden wichtigen Miniſterräten verſchieden. Der Kern des Artikels iſt dann von der Penſur getrieben.

Die Anſichten des „Meſſager“ werden durch Mitteilungen aus Rom beſtätigt. Danach habe es im entſcheidenden Miniſterrat, der die Kriegserklärung gegen die Türkei beſchloß, ſehr ernſte Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien im Miniſterrat gegeben. Nur der einen Seite hätten Sonnino und Barſilla geſtanden, die unter dem Druck Kennel Rodds die Kriegserklärung verlangten; auf der anderen Seite ſaß alle anderen Miniſter, die den Krieg gegen die Türkei hätten vermeiden wollen oder höchſtens den Abbruch der Beziehungen gebilligt hätten. Zwischen beiden Parteien habe Salandra, der in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr die Sicherheit ſeiner Meinung zu beſitzen ſcheine, ſich und der geſchieden. Den Ausſchlag habe auch diesmal wieder der engliſche Viſchoff gegeben, der als eigentlicher Miniſter des äußeren Italiens zu betrachten ſei. Nebenbei ſei nicht daran zu denken, daß der Druck Englands durch die Abſchließung von Geld und Kohle ſo ſtark geübt ſei, daß auch der König ſich nicht mehr der Forderung des engliſchen Viſchoffs zu widersetzen gewagt habe.

Man erinnert ſich, daß bereits vor einiger Zeit in der italieniſchen Preſſe das Thema der Dardanellenaktion angeſchlagen wurde, um nach kurzer Diſkuſion wieder plötzlich zu verſchwinden. Unter Gewährung man verſichert, daß damals der König in einem wichtigen Telegramm gegen jegliche Dardanellenaktion Einſpruch erhoben habe und daß Sonnino und ſelbſt Kennel Rodds es nicht gewagt hätten, gegen dieſen Einſpruch einzugehen. Man habe ſowohl in Sonninos als auch Barſillas Kreiſen wie auf der engliſchen Viſchoffſchaft ſchärft, daß der König gegebenenfalls nicht vor einer Abſchließung zurückſchrecken werde. Das er ſelbſt jedoch Englands Forderungen habe nachgeben müſſen, läge daran, daß inzwiſchen die von England zu unterſtützte Anleihe in Amerika vor der Tür ſtehe, und daß durch Englands geſchickte Spionage eine ernſte Kohlenknappheit herrſche. Die Kriegserklärung gegen die Türkei beweiſe also, daß England heute nicht nur das italieniſche Kabinet in der Fülle habe, ſondern auch den König trotz ſeiner Abſchwächung zu beherrſchen verſtand. Das liege daran, daß Sonnino nur der Agent des engliſchen Viſchoffs in Rom für die äußere Poſitik ſei, und Barſilla der Londoner Vertrauensmann für die innere Poſitik. Barſilla ſei im übrigen nur Kennel Rodds Kreatur.

Politische Übersicht

Österreich-Ungarn. Am Donnerſtag vormittag 11 Uhr empfing Kaiſer Franz Joſef im Schönbrunner Schloſſe die ungarisch-ſerbiſche Suldigungsdeputation. Mehr als 470 Mitglieder haben vom Schwarzbergplate durch die reichgeſchmückten Straßen in 250 Wagen nach dem Schönbrunner Schloſſe, die auf dem ganzen Wege von einer rieſigen Menſchenmenge ſympathisch begrüßt wurden. Miniſterpräſident Graf Tisza hielt namens der ungarischen Suldigungsdeputation eine Anſprache. Der Kaiſer erwiderte auf die Anſprache mit einer Rede, in der er u. a. folgendes ſagte: Es iſt mir eine der größten Freuden meines Lebens, daß es unter der Mitwirkung hervorragender ungarischer Staatsmänner gelungen iſt, das ſegensreiche Zusammenwirken zwischen Krone und der Nation, ſowie zwiſchen dem ungarischen Staate und den übrigen Königreichen und

Ländern, auf einer dauernden Grundlage zu ſichern und dadurch Mißverständniſſe, die ſich Jahrhunderte hindurch ſiets erneuten, zu beſeitigen. Seit ſt meine Zuverſicht, daß meine heldenmütige Armee, im Verein mit den treuen Bundesgenoſſen, einen erſchlichen, dauernden und geſicherten Frieden erlangen werden, und daß dem ungarischen Staate und den in ihm vereinten Nationen beſtehen ſein wird, in geſegneten Kraft und in Anſehen die Segnungen des Friedens zu genießen. Die Ausdruſſe Blätter beſprechen das Ereigniſſe der ungarischen Suldigungsdeputation vor dem Kaiſer Franz Joſef, heben die großen Sympathieäußerungen der Wiener Bevölkerung hervor und erörtern deren politiſche Bedeutung.

Dänemark. Einem Telegramm aus Kopenhagen zufolge wurde das engliſche Unterſchiff „E. 13“ am Freitag früh bei Seltſholmen ſtückgebrochen. Es wird nach Kopenhagen abtransportiert, wo es bis Kriegſchlus verbleibt.

Berlin. Der Chef der Genbarmerie in Sſtapan beunruhigt nach der Petersburger Telegrammagentur den Generalgouverneur, daß er gezwungen ſein werde, die Poſizei aufzuheben, da ſie keine Lösung erhalten hat.

Nordamerika. Der amerikaniſche Kardinal Gibbons überreichte dem Präſidenten Wilson ein Schreiben des Papſtes, das Friedensfragen behandelt. Der Kardinal beſuchte auch den Staatsſekretär Lansing.

England. Die Londoner Blätter melden: Die Vertreter von Topinard und anderen Kohlenbergern von Südwales haben beſchloſſen, ſoſort die Arbeit niederzulegen. Seit heute früh ſollen über 25000 Arbeiter ſtreiken.

Deutschland.

Berlin, 4. Sept. Zur Abendzeit bei der Kaiſer in war geſehen die Gemahlin des Feldmarſchalls v. Hindenburg geſehen. Am Donnerſtag abend nahm die Kaiſerin im Danciger-Saſonett in Begleitung der Gräfin Koller an einer kleinen Fete teil, die aus Anlaß des Geburtstages von den dort verſammelten Verbundenen veranstaltet worden war. Die hohe Frau unterließ ſich mit dem Herzog und beſuchte ſie mit ihrem Wilhelms.

Der König von Württemberg hat ſich geſtern früh mit Sonderzug zu den Truppen an die Front begeben.

St. Preiſer v. Forſtner im Inf.-Regt. Graf Schöner (3. Bommern) Nr. 14 iſt vor dem Feinde geſallen. Preiſer v. Forſtner ſind, die er nach Bromberg kam, beim 99. Inf.-Regt. in Jauern, das Oberſt v. Reuter kommandierte. Forſtner damals gerietes ernſtliches Verwunden bei anti-nationalen Ausſchreitungen, das ſich aber ſpäter als durchaus gerechtfertigt erwies, gab an jenen Verſuchungen, auch im Reichstag geſprochenen Erörterungen Anlaß.

Der zweiten Kammer der Stände des Großherzogtums Heſſen iſt ein von ſorſchrichtlichen Abgeordneten Regierung zu erlöſen, bei der antijüdiſchen Reichsſchöffe die Einführung des ſerbiſchen Unterrichts in der ſerbiſchen Sprache in den Lehrplan der höheren Lehranſtalt anzugehen. In der Begründung wird auf die Forderung hingewieſen, die deutſche Kultur in der dort neben rund 600 franzöſiſchen, 600 amerikaniſchen und engliſchen, 200 italieniſchen und 60 ruſſiſchen Schulen nur 25 deutſche Lehranſtalt vorhanden geſehen.

Vermiſchtes.

* Nur militärfreie Mieter werden angenommen! An der Wohnungslage, ſo berichtet die „Schweidn. Ztg.“ aus Breslau, kam die Frau eines Kriegers auch in ein Haus der Friedriſche. Die miſte ſie erfragen, daß die Witvin an Kriegerkammern grundſätzlich nicht vermietet ſei, ſo die Witvin verlangte von jeder Mietspreis ein Verſchmähen, daß der Mann völli militärfrei ſei. — Die patriotiſche Handlungsweiſe der Witvin verdient, an den Pranger geſtellt zu werden.

* Deutſch in den jüdiſchen Schulen in Lodz. Am ſämtlichen jüdiſchen Schulen der Stadt Lodz wird mit Beginn des neuen Schuljahres, Anfang Oktober, die deutſche Sprache als Unterrichtſprache eingeführt. Auch das jüdiſche Gymnaſium in Lodz iſt wieder eröffnet worden.

* Ausgrabungen in Cyrene. „Secolo“ erzählt aus Rom, von einigen Tagen ſelen in Cyrene Antiquitäten von archäologiſcher Bedeutung aus Tageslicht gekommen, darunter eine wunderliche Zuſtattung, die der berühmten von Alexander dem Großen, die im vorigen Jahre am gleichen Ort ausgegraben wurde, nicht nachſieht.

* Ein Mord in Berlin. Geſtern vormittag wurde in Berlin im Hauſe Reichenberger Straße 38 das bei der Familie Cohn in Dienſt ſtehende 17 Jahre alte Hausmädchen Minna Matmann ermordet aufgefunden. Das Mädchen war während der Nacht mit ihrer Dienſtſfrau Frau Cohn allein in der Wohnung geblieben. Der Kaufmann Cohn iſt geſchädigt verſetzt. Ein ermordeter Sohn befindet ſich im Felde. Das Verbrechen hat in der ganzen Gegend ungeheures Aufſehen erregt. Es iſt noch völlig unauſgeklärt. Frau Cohn iſt einſchließlich in Schutzhaft genommen worden, befreit jedoch, mit der Frau Cohn in den Tagen nach dem Mord zu ſehen.

* Neue Exploſion in der Pulverfabrik von Dupont. Reuter meldet aus New York: Nach einer Depeſche aus Wilmington hat auf der Pulverfabrik von Dupont erneut eine Exploſion ſtattgefunden, wobei mehrere Arbeiter getötet wurden. Für das Unglück werden als Urheber Deutſche verantwortlich gemacht.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merſeburg.

Osram 1/2 Watt-Lampe

Das neue elektrische Starklicht

1000 bis 2500 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäfte, Lokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung, keine Lichtverwundung und Bedienung, einfache, billige Installation!

Meine Schaufenster zeigen in dieser Woche Herbst-Neuheiten

in besseren Jackenkleidern, Mänteln, Blusen und Röcken
in kleidsamen und der Mode entsprechenden Formen.

Kleiderstoffe, Sammete, Seidenwaren, Damen- und Kinderhüte
Grosse Auswahl. Verkauf zu sehr billigen Preisen.

Ich bitte um Besichtigung meiner Auslagen.

Geschäftshaus **Otto Dobkowitz**, Merseburg, Entenplan 8.

Technikum Hildburghausen
Höher. u. mittl. Masch.-u. Elektro-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur
Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermesen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Angenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Angenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist gross! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

- | | |
|---|--|
| von Kessel,
General-Oberst, Generaladjutant
Sr. Majestät des Kaisers u. Königs,
Oberbefehlshaber in den Marken
und Gouverneur von Berlin. | von Loewenfeld,
General der Infanterie, General-
adjutant Sr. Majestät des Kaisers
und Königs, Stellvertreter des
Kommand. General des Gardekorps. |
| Albert Prinz v. Schleswig-Holst.,
Oberstleutnant, zugeteilt dem
stellvertretenden Generalkommando
des Gardekorps. | Erbmarschall
Graf von Plettenberg - Heeren
s. Zt. Adjutant bei dem Ober-
kommando in den Marken. |
| Dr. von Schwabach,
Chef des Bankhauses S. Bleichröder,
Rittmeister der Reserve. | Geh. Medizinalrat Professor
Dr. P. Silex,
Berlin. |
| Alexander Graf von Gersdorff,
Rittmeister,
s. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron
des 1. Garde-Drageron Regts. in Berlin
als Schriftführer. | Geh. Ober-Reg.-Rat Heuschen,
Vortragender Rat im Ministerium
der geistlichen und Unterrichts-
Angelegenheiten. |
| Graf von Hülsen-Haeseler,
General-Intendant der Königl.
Schauspiels, Kammerherr
Sr. Majestät des Kaisers u. Königs. | von Winterfeldt,
Landesdirektor der Prov. Brandenburg. |
| Generalarzt Dr. Schulzen,
Chef der Medizinalabteilung im
Kriegsministerium. | Dr. Paul Heimann,
Bergwerksdirektor. |
| Adolf Wolff,
Dipont des Bankhauses
S. Bleichröder
als stellvertretender Schriftführer. | Generalarzt Dr. Mutze-Wobst,
Chef der Medizinalabteilung des
Königl. Kriegsministeriums
in Dresden. |
| Kgl. Ministerialrat Bader,
Referent der Kgl. Landesblindens-
anstalt im Kgl. Bayerischen Staats-
ministerium des Innern für Kirchen-
u. Schul-Angelegenheiten in München. | Geheimrat Schmidt,
Ministerialdirektor des Grossherzogt.
Ministerium des Kultus u. Unterrichts
in Karlsruhe. |
| Generalarzt Prof. Dr. Lasser,
Chef der Medizinalabteilung des
Kgl. Kriegsministeriums in Stuttgart | |

Sämtliche Zuschriften in dieser Angelegenheit sind an den Schriftführer Herrn Rittmeister Graf von Gersdorff, Berlin W., Behrenstrasse 63, zu richten, während freiwillige Beiträge an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstrasse 63, erbeten werden.

Postcheckkonto: Berlin 493.

Bekanntmachung.

Es sind in der letzten Zeit in der Feldmark Werder größere Felddiebstähle in Feldfrüchten, besonders Weizen, Judderrüben und Kartoffeln, vorgekommen, daß von heute an das Betreten der Flur Werder von Nichtberechtigten bei Vermeidung von Strafen strengstens verboten ist.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Felddiebstahl für die Folge strengstens verfolgt wird ohne Ansehung der Person.

Werder, den 3. September 1915.

Der Gutsbesitzer.

Patenthalter



mit Flage in allen Landestönen u. Größen, von jedermann schnell und leicht an beliebigem Fenster anzubringen, ohne Mauerwerk u. Putz zu beschädigen. Für elektr. Leitungen nicht störend. Auch wenig Bemittelten, die ihre Siegesfreude und patriotische Gesinnung kund tun wollen, zu empfehlen. Auch Halter ohne Flage werden billigst geliefert. Muster stehen zur Ansicht.

Alleinverkauf bei: Wilhelm Schmieder, Merseburg, Prenserstrasse 2 für Merseburg, Mücheln, Querfurt, Lanchstädt, Schafstädt u. Umgebungen. Vertreter an allen Orten gesucht.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Schönheitsunterricht

Der von mir angeleitete Unterricht wird genau nach derselben Methode erteilt, wie ihn mein Schwager, der Kartograph O. Gottlieb-Leipzig seit über 40 Jahren ausübt. Da ich nur 2-3 Wochen am hiesigen Orte bin, so ist es ratam, die Anmeldung zum Unterricht so bald als möglich zu bewirken. Die Unterrichtsstunden sind von früh 9 Uhr bis abends 10 Uhr und können selbst gemächt werden.
Hugo Michael, Karstr. 29, 2 Tr.

Zwei Wäschen werden noch angenommen
Grabenstr. 11, 1 Tr. r.

Arbeitsmädchen

sofort gesucht
Peitschenfabrik Weidenfeller Str. 18.

als Lernende

für unser Putzgeschäft unter günstigen Bedingungen sofort gesucht.
Marie Müller Nachf.,
H. Merker u. H. Sachse,
Kleine Ritterstr. 11.

Ältere Frau mit flotter Hand-
schiffte bietet um
schriftlichen Nebenverw.
Dr. u. O. M. bitte niederzulegen
in der Exped. d. Bl.

Handigtreiberei.

Ältere Frau, sucht Beschäftigung tagsüber oder für einige Stunden des Tages in

Junges Mädchen als Lernende Verkäuferin

gegen Vergütung sofort gesucht.
Marie Müller Nachf.,
H. Merker u. H. Sachse,
Kleine Ritterstr. 11.

Leute zum Pflaumenpflücken

werden angenommen
G. Schumann, Baustiftener Str.

Arbeitsburden oder älteren Arbeiter

sof. gef. Schmidt, Gr. Ritterstr. 88.

Saffuhwerk sucht Beschäftigung.

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.
Ein älteres Mädchen, welches etwas lochen kann, wird sofort nach auswärts gesucht.
Näheres bei
Frau Medizinalrat Steinkopf,
Neumarckter 2

Eine erbliche Dienstmagd

wird gesucht
Niederbuna 11.
Suche für sofort oder 1. Okt.

1 junges Mädchen

welches die Nähe erlernen will, ohne gegenfällige Vergütung
Beizehone.
Junge Frau sucht vom 1. Okt. ab
leichtere Beschäftigung
am liebsten für den ganzen Tag.
Zu erfragen in der in der Expedi-
tion d. Bl.

Ein 20-Markstück verloren.

Gegen Belohnung abzugeben in
der Exped. d. Bl.
Hierzu zwei Beilagen.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 205.

Sonntag den 5. September

1915.

Erste Beilage.

Deutschland.

— Auch die neuesten englischen Veröffentlichungen über die deutsch-englischen Verhandlungen aus dem Jahre 1912 lassen deutlich erkennen, wie trotz reichlichem Willen von unserer Seite unangenehm der Weg war, mit England über einen der anderen mit ihm verbündeten Staaten im Wege der Verhandlung zu einem sicheren Friedenszulande zu gelangen. Mit Recht hat daher der Reichs-Landtag schon im Frühjahr im Reichstag auf die Notwendigkeit hingewiesen, uns reelle Sicherheiten für unsere Zukunft zu verschaffen, und diesen Gedanken in der Reichstagsrede vom 19. August noch nachdrücklich unterbreiten. Bekanntlich hat diese Erklärung in Verbindung mit der anderen, daß wir unsere Ziele ohne jede Sentimentalität verfolgen werden, zunächst bei unseren Gegnern starke Aufregung hervorgerufen. Genau dieselbe Wirkung hat die Erklärung des Staatssekretärs des Reichs-Schatzamts hervorgerufen, daß beim Friedensschluß, wenn Gott uns den Sieg verleiht und wir den Frieden nach unseren Bedürfnissen und Lebensnotwendigkeiten zu gestalten vermögen, neben allen anderen auch die Vorkriegsfrage nicht vergessen werden soll. Namentlich in England, wo die Aussicht auf finanzielle Belastung eine sehr empfindliche Seite berührt, ist durch die Aufregung große Gewinne. Aber man wird sich unter dem zwingenden Eindruck der Unabänderlichkeit schließlich an diesen Gedanken gewöhnen, und es wird diese Gewöhnung dazu beitragen, bei uns die Stimmung herauszubringen, welche den Boden für einen untern Interessen entsprechenden Abschluß des Friedens schafft. Welt davon entfernt, wie Kleinmütige befürchten, unseren Entschluß zu ändern, tragen daher diese klärenden

Käufungen unserer leitenden Staatsmänner wesentlich dazu bei, die Wirkung unserer Waffenfolge beim Friedensschluß zu vertiefen.

Ihrer feine Ohrenschärfe als Mitglied der Delegation des preussischen Abgeordnetenhauses berichtet der Landtagsabgeordnete Krago sehr anschaulich in der „Königsberger Post“. Wir geben wieder, was Krago über Hindenburg sagt: „Das Schönste der Fahrt war, daß wir die unergiebige Erinnerung in uns annehmen konnten, ihn zu sehen und zu sprechen. Er war gerade in Dürrenstein und lud uns zu einem Besuch ein. Als der Vorzug eines Ausfluges, wandte ihm, dem Stolz, Disziplins und ganz Deutschlands, unsere Dankbarkeit und Verehrung ausgesprochen hatte, erhob er sich, das volle Glas in der Hand, und sagte mit wohlklingender Stimme: „Mein Verdienst ist nicht so groß. Meine Größe denke ich meinen Truppen. Es sind Truppen, wie die Welt wohl noch nicht gesehen hat. Jeder Soldat ist ein Held, das kann ich ehrlich sagen. Auf das Wohl aller meiner Soldaten!“ Dabei leerte er das volle Glas bis zur Neige. Und dann konnten wir ihn sprechen. Er erzählte, wie er, nachdem er die Ernennung von dem Kaiser erhalten, in Marienburg, wo auch Vorfahren von ihm gewohnt, an dem Ufer der Vistula gelegen sei und sich die Schwärze seiner Verantwortung erneut klagen ließ. Wieder leerte er mich, daß alles Große schlicht und einfach ist. Ein Mann mit seltenem Glauben, mit klarem Auge, mit einem Kopf, dem man sofort die banernde Gedankenarbeit abliest, mit einer gewissen Schwermut in den Zügen. Er, der das treffende Wort von der mittellosen Kriegslage gesprochen hat, ist sich bewußt, wie viel Leiden der Krieg dem Leben und wie viel Blut von seinen Entscheidungen abhängt. Dabei hat er, wie alle wirklich Großen, einen wunderbaren Humor. So war es reizend, wie er davon sprach, daß man ihm jetzt

den Kopf „pernageln“ würde... Alle Wiber, die ich von Hindenburg gesehen habe, finde ich schlecht. Wie schwer läßt sich das wahrhaft Große festhalten!

Provinz und Umgegend.

† Halle, 3. Sept. Die 4 Niederdeutschen Montanwerke AG. haben auf die neue Kriegsanleihe den Betrag von 1 Million Mark gesichert. In der Hauptversammlung wurde ein zweifelhaftes Maß, das sich vor einem Aufgebot über den Fahrten zu laufen versuchte, überfahren und sofort gestrichelt. Der Führer des Fahrwerks trifft keine Schuld.
† Weifenfels, 3. Sept. Göttingen wurde die Leiche der 21-jährigen, unermittelten Luise Mann aus Reichardtswalden in der Nähe der Weifenfels aus der Grube gefischt.
† Vangerowien, 3. Sept. Vom Blis erschlagen wurde der 39 Jahre alte Zimmermann Albert Bogler von hier, der auf dem Felde mit einem Dienstmädchen mit Händelkissen beschäftigt war. Die Seme im Arm, wurde er tot aufgefunden. Er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern. Das Mädchen wurde hinzugeführt, kam aber unverletzt davon.
† Dessau, 3. Sept. Göttingen nach habe Geldstrafen unserer Stadt einen „Betand“ abgelehnt. In den Büroräumen der Dessauer Konsumvereinskassiere wurden zwei Geldstrafen erhoben und 21 000 Mark in Bargeld erhoben. Der jehnen Arbeit nach — es wurde auch Gauerlohngebühren betragt — kommen gewiegte Jungmännchen in Betracht.
† Eisenach, 3. Sept. Ein mächtiges Schadenfeuer entzünd, wie wir schon kurz meldeten, heute nachmittag gegen 4 Uhr in den reichgefüllten Lagerräumen der Drogerie Tropowitz in der Georgenstraße, dem

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe von 1915.

Deutsche Kriegsanleihe.

Länger als Jahrestzeit steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheurer sind die Opfer an Gut und Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gift ist doch, die Feinde niederzurufen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vorrückung Deutschlands zum Ziel gesetzt haben. Diese Wäfler wird an den glänzenden Waffentaten von Meer und Flotte, an den erhabenen heldenmütigen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen befehlten Deutschen Volkes zu sehen. Wir leben, sehr vertrauensvoll auf unsere Kraft und die Heiligkeit des Gewissens, in dem von uns nicht gewollten Kriege zu rechtigt die rühmlichen Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „aus die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer kriegführenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere“. Dieses Ziel erfordert nicht nur den ganzen Selben und Opfern unserer vor dem Feinde stehenden Brüder, sondern auch die höchste Ausnutzung unserer finanziellen Kraft. Das Deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen in die Opfernzeitigt und seinen Siegeswillen bekundet. Es ist eine dritte Kriegsanleihe eingesetzt worden. Ihr Erfolg wird hinter die in bisher Vollbrachten nicht zurückbleiben, wenn jeder in Erfüllung seiner staatsbürgerlichen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zinssatz beträgt 5%, bei Schulbuchzinsungen 4,80%. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unlaufbar, gewährt also 9 Jahre lang einen fünfprozentigen Zinssatz. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rüdzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht ist, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 bzw. hundert. Die Laufbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis über die Schuldverschreibungen nach der dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volkstreifen aufs wärmste empfohlen werden.

Sie die Zeichnungen ist in unangefangener Weise getrennt. Es werden bei dem Kontor der Reichsbank für Wertpapiere in Berlin (Postfachkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweigstellen der Reichsbank mit Postkontorbindung entgegen genommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Central-Gesellschaftskasse in Berlin, der Königlich Hannoverschen Sparkasse und ihrer Zweigstellen, sowie sämtlicher deutschen Banken, Sparkassen und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich bei allen Postämtern am Platze erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volkstreifen in allen Teilen des Reichs die beste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer Zeichnen will hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind drückliche Zeichnungen fahbar. Die Schemata für die Zeichnungen bei der Post haben, da es sich bei ihnen nur um eine Einzahlung handelt, eine vereinfachte Form. In den Landbesitzbezirken und den kleineren Städten können die Zeichnungsscheine schon durch den Verkäufer bezogen werden. Die ausgefüllten Schemata sind in einem Briefumschlag mit der Adresse an die Post entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbüreaukasten zu geben.

Über das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

80%	des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,
20%	„ „ „ „ „ „ „ „ 24. November 1915,
25%	„ „ „ „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915,
25%	„ „ „ „ „ „ „ „ 22. Januar 1916,

zu bezahlen. Nur wer bei der Post zeichnet, muß schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschleunigung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So hebt s. der letzten, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die letzten 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen. Es findet immer eine Verziehung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu zahlen sind.

Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig. Der Zinsschein beginnt also am 1. April 1916. Für die Zeit bis zum 1. April 1916 findet der Ausgleich zumuten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Zeichner 5% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet:

	für Stücke	für Schulbuch-
		eintragungen
für die Einzahlungen bis zum 30. September 1915	2,50 Mk.	98,50 Mk.
„ „ „ „ „ „ „ „ 18. Oktober 1915	2,25 „	98,75 „
„ „ „ „ „ „ „ „ 24. November 1915	1,75 „	97,25 „
„ „ „ „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915	1,50 „	97,50 „
„ „ „ „ „ „ „ „ 22. Januar 1916	1,25 „	97,00 „

Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitstellen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlung in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Wählt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehensstellen des Reichs den Weg durch Verziehung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 4,5%, während sonst der Darlehenszins 5% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zahlung des Darlehens bei den Darlehensstellen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verziehung des gemachten Darlehens, so daß eine Einzahlung um angelegener Zeit nicht zu belangen ist.

Wer Schuldverschreibungen kauft, genießt neben einer Kursvergrößerung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schulbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schulbuch nach dem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenommen der Schuldverschreibungen schlicht, mitbin die Sorge der Aufbewahrung befreit und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erparnt, da die Einzahlungen in das Schulbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausredung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Die Zinsen erhält der Schulbuchgläubiger durch die Post portofrei zugelandt; er kann sie aber fortlaufend seiner Bank, Sparkasse oder Genossenschaft überweisen lassen oder sie bei einer Reichsbankanstalt oder öffentlichen Kasse in Empfang nehmen. Angesichts der großen Vorteile, welche das Schulbuch gewährt, ist eine möglichst lange Verbeibaltung der Eintragung dringend zu raten.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger vermöglichen Volksschichten erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochvermögende und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, deren Heer und Flotte zur Vollenkung ihrer schweren Aufgaben in dem am Leben und Zukunft des Vaterlandes gefährdeten Krieg unbedingt bedürfen.



größten Geschäft dieser Art am Plat. Mehrere Explosiven von Feuerwerkskörpern und die gewaltigen Rauch- und Feuerkälber, die zum Himmel übersteigen, bewiesen, daß dem Feuer immer wieder reichliche Nahrung an Fein, Eisen, Benzol u. dergl. am Plat fehlte. Das Lager brannte, trotz der energiegelassen Vorsehrung der Feuertreue und des Militärs, vollständig aus. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt; die Entschädigungsbeträge sind noch nicht gefällig.

† Erfurt, 3. Sept. Die Unterjäger gegen den Postboten Max Kummer, der im Verdacht des Weibegabens diebstahls steht, haben umfangreiche Beschlagnahmestücke ausgeführt. Der Beschäftigte gibt zu, daß er in Feldpostbriefen nach Geld gesucht und zahlreiche aus dem feldposteingetroffenen Postkasten der Bequemlichkeit halber verbrannt habe.

† Aua, 3. Sept. Heute weichte hier eine Militärkommission, um mit den fälligen Bescheiden eine Platz für ein zu errichtendes Gefangenlager in Angersheim zu nehmen.

† Aua, 3. Sept. Der Krieg hat mit rauher Hand auch in die uralte Gemüthlichkeit der Viehhändler in der Umgegend der alten Thüringischen Marktsiedel eingegriffen. Nicht nur, daß die Zehn-Pfennig-Eiterkane unbarbarisch in das Meer der Vergangenheit hinabgestoßen wurde, auch die Monopolsstellung der Dorfbrauerei für die südlichen Brauerer in Aua aufgehoben worden. Schlimmer noch, wegen unerwarteter hoher Betriebskosten mußte das altersgraue Brauhaus des feindlichen Viehdorfs 3 Legen gegen seinen Betrieb überhaupt einstellen.

† Weimar, 3. Sept. Ein 14jähriger Mechanikerlehrling entwendete in einer Schuhdruckerei 5 Pf. Blei und fertigte daraus gegen 100 Schusspatronen an. Der jugendliche Dieb und falschkundiger Erbschütter wurde in Weimar zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

† Weis, 3. Sept. Der Schriftsteller Heinz Mauerberger 26 Jahre alt, aus Annaberg gebürtig, wollte in Kenzig in die Ehe mit seiner Lebens durch Erziehung ein Ziel setzen. Er ließ sich mit einem 7-Millimeter-Revolver eine Kugel in die Brust. Schwer verletzt wurde er in das Krankenhaus nach Plauen übergeführt. Mauerberger, der in Kenzig nach Plauen abgeholt wurde, wurde von der Tochter angeheiratet. Er führte ein flottes Leben und machte vielfach Vergnügungsfahrten in die nächstgelegenen Städte. In Kenzig, wo er mehrmals übernachtete, wurden dem Keller aus der Nummer 80 Mark Geld gestohlen und Mauerberger kam in Verdacht, der Dieb zu sein. Als Gendarmerteamte nach Plauen anrückten, und Mauerberger verurteilt wurde, künzte er einen unbewachten Mauerberg, begab sich in den Wald, riegelte diesen von innen zu und ließ sich eine Kugel in die Brust.

† Goslar, 3. Sept. Der auf Urlaub bei seinen Eltern wohnende Pionier Alfred Buse lauerte nachts dem Arbeiter Friedrich Kug in der Versteckung auf und ließ ihn mit dem Seitengewehr nieder. Kug war auf der Stelle tot. Buse flüchtete in die eiserne Wohnung und wurde dort durch die Polizei, der er bestigen Widerstand leistete, festgenommen.

† Schmalfeld, 2. Sept. Dem Kreisaußenrat wurden zwei Schatzkassen von je 5000 Mark übergeben, von denen die eine in der Stadt Schmalfeld, die andere in Weimar Dr. Sagen. Die erste führt den Namen Gumprechtiger Kriegereingekessenen die letzte heißt „Verpflichtungsfeststellung 1915“. Der Gumprechtiger Kriegereingekessenen soll zur Unterbringung bedürftiger Kriegereingekessenen die Verpflichtungsfeststellung zur Verteilung von Krediten an Frauen und Waisenkinder bis zum 20. September für hervorragende Leistungen in der Ausübung der Verpflichtungsfeststellung Verwendung finden.

† Weis, 3. Sept. Der geplagt hat, daß während des Weltkrieges kein Ausland auf der Leipziger Messe unvertreten sein würde, hat sich geirrt. Es befinden sich zwar einige Ausländer und Italiener am Plat. Statt verneint hat sich die Zahl der Ausländer und der Schweizer. Ferner fanden sich Estlandier, Holländer, Rumänen, die zum Teil französische Käufer vertreten, und eine beträchtliche Zahl Amerikaner ein, sowohl aus den Vereinigten Staaten als aus Südamerika. Es ist jedenfalls ein wichtiges Zeichen, daß sich Vertreter der Londoner Käufer durch Vertreter aus neutralen Ländern über die Messebetriebe unterrichten lassen. Sichtlich werden sie auch wahrheitsgemäß erfahren, daß das deutsche Wirtschaftslieben, wie es sich in der Leipziger Messe spiegelt, trotz aller Gegenwehr weiter blüht, ja für die Zukunft eine immer schönere Entwicklung bespricht.

† Dresden, 3. Sept. Oberbürgermeister Dr. Beutler wird anfänglich keine bevorstehenden Ausscheidens aus dem Amt zum Ehrenbürger der Stadt Dresden ernannt werden.

Merseburg und Umgegend.

4. September.

Der Postkassierführer Arthur Mischke blüht in diesen Tagen auf eine 25jährige Kariere auf dem Posten des höchsten kaiserlichen Postkassiers in der er sich allezeit durch große Gewissenhaftigkeit auszeichnete, die ihm das Vertrauen seiner Vorgesetzten eintrug. Wir gratulieren und wünschen dem Jubilar noch eine lange erfolgreiche Dienstzeit.

Auszeichnung. Der dem hiesigen Verein ehemal. Artilleristen angehörende Landwirt Rudolf Werschold aus Böhlen, 3. Bismarckreiter in der Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 11, hat das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse erhalten.

Ehre den Gefallenen. Dem Selbsttot fürs Vaterland nach am 24. August der Postkassier Georg Sape, Offizierleibrentner, Ritter des Eisenerz-Kreuzes, abgestorben hier. Bei Ausübung eines wichtigen Patrouillenganges ereilte ihn die tödliche Kugel. Seine Beilegung erfolgte mit militärischen Ehren am 25. August auf dem Friedhof der Stadt Annaberg. In den folgenden Kämpfen in Russland fiel auf dem Felde der Ehre der Unteroffizier Kurt Kundt, Sohn des Kaufmanns Carl Kundt hiersehl. Ehre ihrem Andenken.

W. Der Name Wilhelm ist wie mit den Kämpfen des Jahres 1870, so auch mit den jetzigen unlosbar verknüpft. Das gilt nicht nur von den so beliebten Trägern der Krone, sondern auch von einem bescheidenen, schlichten Manne, der nicht geacht hat, bis er nach 33 Jahre nach seinem Tode zu den Mittelpunkten der Geschichte wurde, die uns den entscheidenden Krieg unserer Tage gewinnen helfen. Er hat zwar nicht das Schwert geschwungen, hat sein Buch über die Kriegskunst verfaßt, hat seine Kampfwerkzeuge erfunden und hat doch seinen Anteil an den

herrlichen Erfolgen. Denn er hat den Geist gefährt in unseren Soldaten, hat Weigerung fürs teure Vaterland erweckt und verdient eigentlich, noch nach seinem Tode das Eisenerz-Kreuz erster Klasse zu erhalten, denn er hat mehr als ein Schwert geschwungen. Schon die alten Deutschen pflegten mit Ehre in die Schlacht zu ziehen, und so tun es die jungen Deutschen auch. Kein Vieb erdrückt so das aus, was in jedem Deutschen lebt, keine ist so wichtig und ernst, wie „Die Nacht am Rhein“. Karl Wilhelm, geboren am 5. September 1815 zu Schmalfeld, hat Schmalfelders Worte in Musik gesetzt. Eine als ein Gedicht zu hören, die wohl noch länger, als es geschehen in Vergessenheit abgeben. Durch Wilhelm Melodie sind für unseren Kampf zum zweiten Male geschenkt worden. Am 11. Juni 1854, dem fünften Hochzeitstage des alten Kaisers Wilhelm, wurde das Lied zum ersten Male von einem Chor gesungen. Doch erlangte Lied und Melodie erst beim ersten deutschen Bürgerkriegsbeginn zu Dresden im Juli 1865, namentlich aber beim Beginn des Krieges im Juli 1870 eine allgemeine Verbreitung. Seitdem ist „Die Nacht am Rhein“ das deutsche Kampflied geworden, das seine gewaltige Kraft auch in diesem Kriege wieder bewiesen hat. Nur zwei andere Vieber noch gibt es, die ebenso zum Volkseigentum geworden sind: „Deutschland, Deutschland über alles“ von Hoffmann von Fallersleben und „Ein feste Burg“ von Luther. Auch dieses wird jetzt gleichmäßig von Katholiken wie von Protestanten gesungen, eins der erfreulichsten Zeichen. Wie hoch man schon vor 45 Jahren „Die Nacht am Rhein“ einschätzte, geht daraus hervor, daß Wilhelm nach dem Frieden ein jährliches Ehrengehalt von 3000 Mark unter anderem angesetzt wurde. Nachdem Wilhelm 25 Jahre Musikdirektor in Kreisfeld gewesen war, starb er in seiner Vaterstadt Schmalfeld am 26. August 1873. Sein Vieb aber und der in ihm wirkende Geist lebt fort.

Fragenstellung angelegt hatten, gieren aus Anlaß der Weisung der Stadt Ordnung durch deutsche Truppen die öffentlichen Gebäude unterer Stadt, sowie verschiedene Privathäuser. Galt dies auch nicht der Einnahme der Festung Weis, so ist diese doch wahrscheinlich schon in nächster Zeit zu erwarten. Nebenfalls war das Ereignis bedeutend genug, um der Freude hierüber öffentlich Ausdruck zu geben.

Verordnung über Vereitung von Nachware. Die hiesige Polizeiverwaltung veröffentlicht in heutiger Nummer eine ministerielle Verordnung über Vereitung von Nachware, auf die wir die Interessenten noch besonders aufmerksam machen wollen. Nach dieser Verordnung sind u. a. vom 1. September ab alle Arbeiten, die zur Vereitung von Nachware dienen, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten (zuletzt von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens).

Kriegsgefangene dürfen den Landarbeitern keine Konkurrenz machen. Nachdem kürzlich der Gumbiner Landrat sich sehr dagegen gewandt hat, daß unter dem Einfluß der Kriegsgefangenen die Landarbeitern die Löhne gekürzt und daß sie auch ganz entlassen wurden, ließ der Verleger der hiesigen Zeitung eine Broschüre öffentlich ausgeben, daß infolge der vermehrten Einstellung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten die einheimischen Arbeitskräfte zu den fälligen Arbeiten weniger als sonst zuzusetzen werden seien, so daß sie häufig, wie der „Vorwärts“ berichtet, in man gelinden den Verdienste berechtigte Klagen führten. An der Verfassung sind die Kriegsgefangenen, die die einheimischen Arbeitskräfte durch die Beschäftigung der Kriegsgefangenen durchaus nicht in ihren Verdiensten gefährdet oder gar ganz außer Brot gestellt werden dürfen. Den Arbeitsstätten, bei denen dies der Fall sei, sollten die Kriegsgefangenen sofort entzogen werden.

Die Verstellung für Baumwoolstoffe. Die Kriegserhöhung der Löhne hat die Verstellung von Baumwoolstoffen in Berlin mit Bezug auf die Verordnung über das Verstellungsverbot für Baumwoolstoffe bekannt, daß folgende Ausnahme bewilligt wird: Den vom Verstellungsverbot betroffenen Vertrieben wird gestattet, Garne aus Baumwoolstoffen, die nicht Baumwoolabfälle im Sinne der Bekanntmachung betreffend Verfertigung, Verarbeitung und Veräußerung von Baumwoolstoffen, Baumwoolabfällen und Baumwoolgeräten sind, sowie Garne aus Kunstbaumwool zu beliebigem Zweck zu verarbeiten mit der Maßgabe jedoch, daß gereinigte Baumwoolgarne und Garne aus Baumwoolabfällen nicht miteinander werden dürfen. Zur Vereitung etwaiger Zweifel wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch diese Ausnahmebewilligung die Vorschriften der Verordnung nicht berührt werden, monach die Beschäftigung von gereinigtem Baumwool oder Baumwoolabfällen bei der Verarbeitung von gereinigtem Baumwoolabfällen im Spinnverfahren verboten ist.

Der Verkehr mit Hilfsmitteln. Durch die Bekanntmachung über den Verkehr mit Hilfsmitteln vom 29. August 1915 (Reichsgesetzbl. Nr. 111 Seite 520) ist der freie Handel mit Hilfsmitteln stark eingeschränkt worden. Die Besitzer von Hilfsmitteln (Eisen, Holz, Eisen) sind diesen vom 26. August 1915 ab aus ihren Vorräten nur noch einen Doppelpentner von jeder Art abgeben. Im übrigen dürfen die Vorräte nur noch durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin in Verkehr gebracht werden. Die Besitzer solcher Vorräte sind verpflichtet, sie der genannten Gesellschaft auf Verlangen käuflich zu überlassen. Sie können aber auch beantragen, daß diese Gesellschaft ihnen ihre Vorräte abkauft, und der Gesellschaft für die Abnahme eine Frist leisten, die mindestens 4 Wochen betragen muß. Nimmt die Zentral-Einkaufsgesellschaft innerhalb der Frist die Vorräte nicht ab, so können die Besitzer die Hilfsmittel frei verkaufen. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft zahlt für die abgenommenen Mengen einen angemessenen Preis. Nach den Bestimmungen der Bekanntmachung darf aber dieser Preis keinesfalls übersteigen bei Eisen 30 Mark für den Zentner, bei Holz 35 Mark für den Zentner und bei Eisen 37,50 Mark für den Zentner. Die Abnahmepreise gelten für Lieferung ohne Sach und umfassen die Kosten der Beförderung bis zur Bahn einschließlich des Verladens. Bei Hilfsmitteln, die nicht verkauft, also z. B. mehr als ein Doppelpentner von jeder Art abgeben, mit dem Gehalts bis zu 6 Monaten der Geldstrafe bis zu 15000 Mark bestraft. Die in diesem angegebenen Bestimmungen gelten nicht für Auerhähnen, Seeböhen und Erbsenhalben und -kleie, ferner nicht für fälschliche Gemische und für eingemachte Hilfsmittel in geschlossenen Behältnissen (Kontrollen).

Preisausstellungen. Die Siedelungs-Gesellschaft Sachsendland hat den Künstlerverein auf der Wittenbergplatz für ein Plakat geben, in welchem der Krieg in 10 Bildern dargestellt ist. Erwerb eines eigenen Heimatsplatzes. Das Plakat soll in den Lazaretten und in den Räumen der Ersatzregiment sowie der Organstationen vom Roten Kreuz ausgehängt werden. Es soll in markanter Zeichnung auf die Anhebung

himmelen. An der Zeichnung müssen die Worte der Oberchrift: Kriegsbeschädigten-Fürsorge der Provinz Sachsendland verwendet werden. Als Plakatgröße werden etwa 20x25 Zentimeter vorgeschlagen; davon kann die Zeichnung um ein Drittel bis die Hälfte eingezeichnet werden. Die Größe für den Text feststellen muß die Besetzungsgesellschaft für die Entwürfe eine Gesamtsumme von 200 Mk. aus, deren Verteilung einem Preisrichterkollegium überlassen ist, das aus den Mitgliedern des Künstlervereins Jaeger, Klein und Schramme besteht soll. Die Siedelungs-Gesellschaft Sachsendland behält sich vor, unter Zustimmung des Vorstandes des Vereins aus den preisgekrönten Entwürfen einen auszuwählen und diesen zur Verwendung zu benutzen. Die übrigen Entwürfe nimmt die Siedelungs-Gesellschaft das Verkehrsrecht in Anspruch. Die Entwürfe sind, mit Kennwort versehen und unter Beilegung des Namens des Entwerfers in verschlossener Umhüllung, bis zum 14. September an Herrn Bergoffen Klein, Halle (Saale) Niemenerstraße 12, einzureichen.

Versicherung in der Hinterbliebenenversicherung. Es ist besonders verflucht worden, daß die Festlegung der Hinterbliebenengebühnisse möglichst schnell erfolgen soll. Die Studie der Hinterbliebenen von Heeresangehörigen um Bewilligung der Gnaden und Vergütungsgebühnisse lassen erfahren, daß die vorgeschriebene Vereitung über die Höhe des Gnadengebühns oder der Gnadenleistung und über die Dauer der Empfangsberechtigung vielfach nicht ausgefüllt worden ist. Da diese Vereitung durch die Berechnung der festgesetzten Gebühnisse gebühnlich bildet, erfüllt sie nicht nur dann, wenn sie möglichst bald in die Hände der Empfangsberechtigten gelangt. Sie ist daher ohne Antrag gleich nach Bekanntwerden der Todesfälle durch die Behörden und Truppen auszufüllen und nach Verabreichung durch die zuständigen Feldintendanturen von diesen den Hinterbliebenen sofortige Vergütung unmittelbar durch Berechnung der festgesetzten Gebühnisse zu bewirken und Erlaggruppen zu übermitteln. Die Behörden und Truppen mit eigener Kasernenverwaltung kann letztere die Vereitung ausstellen. Den Angaben über den Dienstgrad und die Dienststellung der gestorbenen Kriegsangehörigen ist größte Sorgfalt zuzuwenden, damit Überzahlungen vermieden werden. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Gnadengebühn bei der Festsetzung der Kriegsgebühnisse ausreicht und stets nur auf Anweisung der Feldintendanturen zu entnehmen ist. Die Berechnung der Gebühnisse und Lohnungsgebühnisse nicht erteilt worden sind, ist dies im Interesse der Hinterbliebenen unverzüglich nachzuholen. Die Vereitungen über die im August, September und Oktober 1914 gestellten Gebühnisse und Lohnungsgebühnisse waren den Feldintendanturen den festgesetzten Intendanturen zuzuleiten, damit diese durch etwaige Vereitlungsabweichungen rechtzeitig nachgehenden Anträge auf Gnaden- und Vergütungsgebühnisse herbeiführen können.

Postverkehr mit Festgebühren in neutralen Ländern. Es bestehen anscheinend noch immer Unklarheiten über den Postverkehr mit den in neutralen Ländern festgehaltenen Angehörigen des deutschen Heeres und der deutschen Flotte. Es wird darauf hingewiesen, daß nach einer Mitteilung des Reichspostamtes alle Postanfragen, aus hängenden Bekanntmachung der Postverkehr mit diesen sogenannten Internierten unter denselben Bedingungen wie mit den Kriegsgefangenen in den feindlichen Ländern gestattet ist. Der Verkehr ist also postfrei. Zugelassen sind im Verkehr mit allen Ländern ohne genügende, nicht eingeleitete Vereitlungen, Waren, Wertpapiere, Briefe, Postkarten, Briefe, Waren, Wertpapiere und leichtgewichtige Gegenstände. Der Verkehr mit solchen Ländern, die diese Dienstweise überhaupt befragen, Briefe und Kästchen mit Wertgegenständen, Pakete und Postanweisungen. Welche Gattungen von Sendungen neben den überallhin zulässigen Vereitlungen nach den einzelnen Ländern noch in Frage kommen, ist an den Postämtern zu erfragen.

Hilfslosgartens Casino. Der freundlichen Einladung des Magistrats und des hiesigen Frauenvereins von Mücheln folgend, unternahm die Leitung des Hilfslosgartens Casino mit seinen Verwandten am Sonntag einen Ausflug nach dem schönen Gesehnsdörfchen. Ein überaus herrlicher und festlicher Empfang mit Musik und Blumen wurde den Ankommenden durch eine Abordnung des oben genannten Vereins bereitet. So ganz ein eigener Bogen für die Verwandten, denen der Weg zu entretenden wurde, hatten die für sorgfältigen Samen gesorgt. In frühlichem Zuge, unter Vorantritt der Musik, gingen zunächst nach dem Wendenofen, unterwegs freundlich begrüßt und geleitet von jung und alt, die mit freigelegten Händen Zigaretten und Zigaretten ausstellten. Man sah, wie alles sich freute, die braven Vaterlandsvorkämpfer in Mücheln willkommen heißen zu können. Mit schönen Worten des Wendenofens, der sich zu Ehren der Gäste einen besonders feierlichen Empfang bereitet hatte, ließ sich wohlsein, bis zum Aufbruch gemacht wurde. Mittags fand im Ratskeller des allgerühmten Rathauses nach herrlicher Begrüßung durch den Herrn Bürgermeister Vogt und Herrn Stadtvorstandesverordneten Kolthke gemeinsames, von der Stadtvorwaltung gestiftetes Essen ein festlich geschmückter Tafel fest. Nachdem Herr Bürgermeister Vogt das Kaffertisch ausgebracht hatte, sprach Herr Kolthke über den herrlichen Aufbruch in feierlichen Worten. In launigen Worten ließ Herr Vogt zum Schluß die Damen, „die Rosen und Rosen“, wie er sie nannte, hochleben. — Nun folgte der zweite Teil des schönen Tages. Mit Musikbegleitung gingen über die benachbarten Hügel erst die den Gesehnsdörfchen dann nach dem ganz im Grün gelegenen Wobhaus. Wie herrlich schmückte hier der vom hiesigen Frauenverein freundlich gespendete Kaffee und Kuchen! Wie frohlich wurde gesungen, gelacht und gesehrt! Doch die schönen Stunden vergehen bekanntlich immer am schnellsten, so wars auch heute, und man mußte an den Aufbruch denken. Reich bebend, denn der Fülle der gespendeten Gaben waren selbst die festlich geschmückten Solbanten nicht gewachsen, wurde der Aufbruch zum Wendenofen gemacht. An der Spitze des immer mehr anwachsenden Zuges marschierte die des Abendtages wegen im festlichem Schmucke prangende Kinderfahr. Mit herrlichem Dank schied die Wendenofen von ihren lieben Gastgebern, und unter lebhaften Zurufen und Zittergeschreien gingen nach dem Wendenofen die Festlichen aber mit allen Teilnehmer der schönen Sendung in Mücheln unerschrocken.

Anläßlich des Hühnertransportes nach Stallupönen sind einige wohlgeplante photographische Aufnahmen gemacht worden. Die Abzüge sind zurzeit im Schaufenster der Pauck ihren Buchhandlung hieselbst ausgelegt.

Preisausstellungen. Freuchen? II spielt morgen Sonntag gegen Almdorf. Freuchen? II spielt morgen Sonntag gegen Almdorf. Freuchen? II spielt morgen Sonntag gegen Almdorf.

Anfang 3 Uhr. — Bei dem kürzlich in Halle stattgefundenen Gau-Meeting konnte ein Mitglied des B. C. „Freuchen“, hier, im 1000-Meter-Vorgabe-Laufen mit nur 10 Meter Vorgabe den 1. Preis erringen. — Sportplatz Magdalen, Morgen.

Anzeigen.
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Wägen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Klänge der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Die Beerdigung meines lieben Mannes findet **Sonntag** nachmittags 3 Uhr von Trauerhalle aus statt. Meuselbau, d. 8. Sept. 1915.
Familie Harport.

Bekanntmachung.
Um die notwendige pharmazeutische Behandlung der vorhandenen Getreideerträge herbeizuführen, hat der Herr Offizier für Handel und Gewerbe unter anderem auch eine Verordnung über die Berechtigung von Bachware erlassen.
Wir bringen in nachstehendem Ziffer IV und V dieses Gesetzes zur Kenntnis der Beteiligten mit dem Bemerkten, daß alles Roggen Brot von mehr als 50 Gramm Gewicht mit der Ziffer zu besetzen ist, die den Monatsnamen seiner Herstellung entspricht.

IV.
Um die Durchführung des § 10 zu sichern, bestimme ich, daß alles Roggenbrot von mehr als fünfzig Gramm Gewicht mit der Ziffer zu besetzen ist, die dem Monatsnamen seiner Herstellung entspricht.

V.
Zur Vermeidung von Mißverständnissen mache ich auf folgendes besonders aufmerksam:
1. Die §§ 1 bis 3, 12 bis 15 und 17 bis 21 der Bekanntmachung vom 5. d. M. gelten nicht nur für Bäckereien und Konditoreien, sondern für alle — a, b auch die land- und hauswirtsch. (Wäfflichen) — Betriebe, in denen Bachware hergestellt wird.

2. Mit dem jetzt eingeführten Verbot der nächtlichen Arbeit zur Herstellung von Bachware hat die Bekanntmachung, betriebl. Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, vom 4. März, 1896 (M. B. Bl. S. 55) ebenfalls das Anwendungsgebiet verloren.

3. Die in Nr. 1 der Bekanntmachung vom 4. März 1896 vorgesehene Unterbrechung der Arbeit durch die Befreiung des Brotreizes (Art. 15, 16, 17) ist nach § 9 Abs. 1 der Bekanntmachung vom 5. d. M. nicht zulässig; vielmehr sind nach dieser Bestimmung vom 15. d. M. ab alle Arbeiten, die zur Bereitung von Bachware dienen, von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens verboten (a, b, von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens).

Meuselbau, den 31. Aug. 1915.
Die Polizei-Verwaltung.

Die vom Gemeindefiskusrat und der Gemeindevorstellung gekürzte Kirchenrechnung für 1914 liegt vom 6. September ab 14 Tage zur Einsicht der Dorfgemeinde im Domküstlerhause aus.
Der Dorfgemeindefiskusrat.

Ein gutes **Arbeitspferd** (Däne) 1,72 hoch und ein 9 jähr.

Ostpreuße 1,68 hoch, besgl. zwei flotte **Rassepferde** stehen zu verkaufen
W. Maandorf, Higrube 8.

Zu verkaufen gut erhaltenen Dipl.-Schreibstisch mit mod. Sessel (schwarz Elche). Befestigung jederseits. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Landwirt mit 50 Morgen Land sucht eine erftällige Hypothek von 9000 Mk. per sofort oder 1. Oktober bei hoher Verzinsung. Offerten unter A F 33 an die Exped. d. Bl.



Tieferschütter erlhielten wir von seinen Kameraden die traurige Nachricht, dass nach Gottes unerforschlichem Ratschluss unser innigstgeliebter, unvergesslicher jüngster Bruder, **der Postassistent**

Georg Hupe

Offizier-Stellvertreter
Ritter des Eisernen Kreuzes

am 24. August auf einem Patrouillengang durch Brustschuss den Heldentod fand. Er starb in treuester Pflichterfüllung im 27. Jahre seines hoffnungsvollen Lebens. Seine Beisetzung erfolgte am 25. August unter militärischen Ehren auf dem Kirchenplatze der kath. Kirche der Stadt Jasanowski in Polen, in deren Nähe ihn die tödliche Kugel erreichte.

Merseburg, den 3. September 1915.
Schmerz erfüllt zeigen dies an:

Geschwister Hupe,
zugleich im Namen der noch im Felde stehenden Brüder und Schwager.



Am 23. August fand den Heldentod auf dem Schlachtfelde in Russland unser innigstgeliebter Sohn und Bruder, **der Unteroffizier**

Kurt Kundi.

In tiefer Trauer:

Carl Kundi und Frau Emma geb. Schneider
Alice, Elise und Hellmuth Kundi als Geschwister.
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.



Nachruf.

Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland unser Vereinsmitglied

Paul Schmiedel

Unteroffizier d. L.
Ritter des Eisernen Kreuzes.
Sein allezeit offenes Wesen und sein stets bewiesenes Vereinsinteresse sichern ihm bei uns für allezeit ein ehrendes Andenken.
Knappenverein „Glückauf“ Oberbeuna.

Kriegsnotspende

Gaben erbitten:

Stadttrat Barth, Rathaus 1 Treppe. Vorm. von 10-12 Uhr
Stadttrat Thiele, Große Ritterstraße 27
Städtische Sparkasse, Burgstraße 1.

Eine Kuh mit Kalb

steht zu verkaufen **Böhen Nr. 31.**

2 Fahrräder u. 1 Motorrad zu verkaufen.
R. Günther, Schlohan.

Alte gut gehende Nähmaschine zu verkaufen **Steinr. 4, 1 Tr. 1.**

Photographischer Apparat, fast neu, unfaßbar billig zu verkaufen
Schelm, Nordstraße 2.

Per sofort oder 1. Okt. ist die **1. Etage Markt 19,**

6 große helle Zimmer nebst reichlichem Zubehör, Innenhof und Gas zu vermieten. Näheres bei **H. Taitz, Neumarkt 18 Tel. 332.**

Einfamilienhaus mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Brennmaschineneinrichtung ist bei geringer Anschaffung zu verkaufen oder zu vermieten.
C. Günther, Maurermeister.

Möbl. Zimmer zu vermieten
Gottardstraße 27, 1 Treppe.

Gut möbl. Wohnzimmer mit Schreibtisch u. Schlafzimmer in der Nähe des Gefangenenlagers zu vermieten.
Beisenfelder Straße 6 I neben Bades Getriebefabrik.

Gut möbl. Zimmer mit elektr. Licht sofort zu vermieten u. i. Oktober zu beziehen
Obere Breite Str. 21.

2 Stübchen, Kammer, Küche und Zubehör verleihergünstig sofort zu vermieten und zu beziehen
Bauerstraße 24, part.

Kl. möbl. Zimmer u. Schlafstelle in einem Hause, getrennt liegend, lehrte mit Kochen, Nähe Gefangenenlager, fast neu, Ofen u. XY an die Exped. d. Bl.

Stempelkissen m. Jalonstedecke



Emalleschilder in allen Größen

Bilder - Einrahmung
Alber Jung, Schmale Str. 11.

in garantiert **3 Tagen Krätze** wird **Juckender Ausschlag** mit „Pura“-Salbe geheilt Für 1-2 Personen 1,90 Mk. Für 1-2 Kinder 1,00 Mk. Für veraltete Fälle 2,90 Mk. Geruchlos Kur ohne Beiräufung. Dazu gehörend **Lana - Blutreinigung-Pee Paket** 0,50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage **Central - Drogerie, Markt 17.** Nach auswärtig per Nachnahme.

Mehreere Zentner **Gravensteiner Aepfel** schon ausgewachsene Ware, sowie feine Sorten **Tafelbirnen** sind im ganzen oder einzelnen abzugeben **Vor dem Haupttor 5.**

Matulatur hält stets vorräthig u. empf. billige **Dummdruckerei Th. Köhner, Merseburg, Delarube 9.**

Der Schnitt ist „alles“

beim Kleid. Schade, wenn man Stoff, Besatz und Arbeit durch einen relativ billigen Schnitt entwertet. Saporit Schnitt sind an Güte einzigartig. Zu beziehen ebenso wie das neue Fabrik-Modest-Album (nur 60 Pfg.) von **Marie Müller Nacht, Kleine Ritterstr. 11.**

Karte vom italienischen Kriegsschauplatze

zum Preise von 10 Pfg. ist zur Vervollständigung untrer Kriegsschauplatze zu haben in der **Geschäftsstelle des „Merseburger Corrept.“**

Erdbeeren

pflanzt man jetzt. Güte Sorten, starke vitale Pflanzen mit Erdbeeren
10 Stk. Mk. 0,40, 100 Stk. Mk. 2,00, 1000 Stk. Mk. 15,00
bis 10 Stk. Mk. 0,50, 100 Stk. Mk. 3,00, 1000 Stk. Mk. 25,00 je nach Sorte.

Albert Trebst, Blumenhdlg., Gutenbergstr. 47b
Gärtnerei Nordstraße Ferrus 10.

ff. Wurstfeil

à Pfund **1,60 Mk.**
empfiehlt **A. Speiser.**

Jugendkompanie 361

Sonntag nachm. 2.20 Uhr nachmittags Anreten im Schulhose an der Wilhelmstraße zu einer Geländebildung gegen die Jugendkompanie 307. Spielteufe über im Gemüthe und holen daran anschließend die Kompanie ein.

Mittwoch abends 8.20 Uhr Turnhalle (Wilhelmstraße): Vortrag über Vorkriegsangelegenheit; anschließ. Vortrag. Wiederbücher sind mitzubringen.
Das Kommando.

Freiwillige Feuerwehr

Montag, d. 6. Sept. 1915, abends 8 Uhr
Korpsübung.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.
Das Kommando.

72er

Sonntag d. 5. Sept. nachm. 3 1/2 Uhr **Versammlung** im Kaffeehaus Meuselbau. Anschließend: **Beisammenseln m. Angehörigen.** Der Vorstand.

Geschirrführer Verein

hält **Sonntag, den 5. September,** abends 7 1/2 Uhr im Thüringer Hof feine **Monatsversammlung** ab. Alle Mitglieder haben an erscheinen **Der Vorstand.**

Zweite Beilage.

Verheissung.

Des zweiten Jahres Rosenblütenpracht
Nicht nun der Wellkrieg schon mit reichen Tränen,
Noch liegt der Ausgang tief im Schoß der Nacht,

Merseburg und Umgegend.

** Winterfutter fürs Geflügel. Es gilt schon jetzt auf
den Winter für unser Geflügel zu sorgen, damit der Bestand
nicht allzu sehr verringert zu werden braucht.

Der Müßiggänger.

Roman von S. Courths-Mahler.
20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Aber Fritz.“
„Aha, dabei mag der Teufel sanftmütig bleiben. Gute
Nacht, Mutter, ich laßte mich von der Elektricität. Wenn ich
längst ausbleiben sollte, geh' ruhig schlafen.“

mäßige Abblatten der Kautschukblätter hingewiesen. Nach-
dem die Blätter abgenommen sind, werden sie getrocknet und
in einem trockenen Orte für den Winter aufbewahrt.

Gerichtsverhandlungen.

1. „Bouillon - Salzwafer mit Fettungen.“ In die
Geheimnisse der Bouillonwärfelfabrikation leuchtete eine
Verhandlung hinein, die das Schöffengericht Berlin-Mitte
unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats v. Treutsov bestrich.

des Publikums vorliege, habe das Gericht auf eine Geld-
strafe von 600 Mark erkannt.

Vermischtes.

* In den Schacht gestürzt. Im Wattenfelder
Bergbau stürzte der hessischer Christian Kanana aus
Leithe in einen Stapelschacht. Er konnte nur als Leiche
abgegraben werden.
* Das Ende einer Liebeshand. In Waden-Lichten-
thal erkrankte der Kaufmann Dittmar an einer Geschlechte,
die Witwe Mathilde z. L., und löste sich dann selbst.

Reklameteil.

Advertisement for 'Streckenpferd-Seife' (Lilienthal's soap) featuring an illustration of a horse and rider. Text: 'Streckenpferd-Seife die beste Lilienthal-Seife von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte, weiche Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.'

Regina die Treppe hinauf und zog die Klingel, ohne noch
einen Augenblick zu zögern.
Als sie aber den kühlen Klang vernahm, lag ein
Schauer über ihres Körper, und unter dem dachte sie
voll Grauen: Was willst du hier, entsetzte, so lange es
noch Zeit ist.

und während sie ihr Zimmer aufsuchte, sich einschloß und
auf den Divan wart, sprach sie nur immer das eine vor
sich:
„Er hat dich verraten, seine Liebe gehört der anderen
und du bist betrogen, unerhört betrogen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnungen auf die 3. Kriegsanleihe

werden von uns kostenlos zu den bekannt gemachten Bedingungen entgegen genommen.

Königl. Regierungshauptkass.

Dritte Kriegsanleihe.

Das deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferfreudigkeit und seinen Siegeswillen bekundet. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe aufgelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisher Vollbrachten nicht zurückstehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden **fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe**. Der Zeichnungspreis beträgt 99%, bei Schuldbuchzeichnungen 98,80%. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen 5prozentigen Zinsgenuß. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Unkündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalanlage allen Volksteilen aufs wärmste empfohlen werden.

Zeichnungen hierauf werden von heute ab bis mit 22. September d. J., mittags 1 Uhr, von mir entgegen genommen.

Merseburg, den 2. September 1915.

Königliche Kreiskasse.

Gelbte, königlicher Rentmeister.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**
in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:



Weißer Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollecheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke



waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten **selbsttätigen Waschmittel PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung. Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Anmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft
für
Leinen- und Baumwollwaren
Bettwäsche Bettfedern Betten

Fernspr. 259.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten. Große Auswahl.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenanatorium. Be-
rühmte Glasborsalzquelle. Großes Laubbad mit Schwimmbad.
Preis für Badegebühren gemäß den Kgl. Badeordnungen.
Brunnenversand durch die Möhrensphäre in Dresden.

Hausfahnen
in deutschen und österreichischen Farben.
Wollene und baumwollene Fahnenstoffe.
Soweit Vorrat noch alte Preise.
Katalog frei.

Ernst Rulffes, Entenplan, Fernruf 421.

In beliebigen Längen!

Elektr. Gasanzünder
„AVA“

Nie feuergefährlich!
Riesige Ersparnis an Streichhölzern
Passende elektr. Batterien überall bill. erh.
1 Paket Streichhölzer ergibt ca 400
Zündungen, während 1 elektrische
Batterie ca. 24 000 Zündungen ergibt;
also 60 mal soviel Zündungen!

Vertreter:
Louis Müller Nachf.,
Inhaber: **Albert Köhler,**
Klempner und Installationsgeschäft,
Gothardstraße 33.

Sped - Dauerware.
Montag den 6. Septbr. 1915, vormittags von 9 bis 1 Uhr,
Dienstag den 7. Septbr. 1915, nachm. von 2 bis 5 Uhr,
Verkauf von Sped
im Schuber'schen Laden, Burgstr. Nr. 16. Eingang Mälzgerstr.
Die Abgabe erfolgt von 1/2 Pfd. bis 5 Pfd. soweit
der Vorrat reicht, gegen Vorzeigung der Ausweisarten
zum Preise von:
1,50 Mark für das Pfund starken Sped,
1,30 Mark für das Pfund schwachen Sped
Die Fleischverforgungs-Deputation,
Zehle, Stadtrat.

Ingenieur-Akademie
Wismar a. d. Ostsee
für Maschinen- und
Elektro- Ingenieure,
Bauingenieure, u.
Architekten. Spezial-
tätigkeit Eisenbau,
Schiffmaschinen,
Automobil- u. Luft-
schiff-Motore.

Achtung!
Suche für alte
wollene Strumpfabfälle
Nro 1,55 Mtl. für Lumpen und
Metalle höchste Preise.
Frau Irmisch, Johannisstr 16, pt.

Gurken!
sowie alle anderen Sorten
Gemüse u. Obst!
Kaufen zu Tagespreisen
Paul W. Kandler & Co.,
Hamburg, Bahnhofstr. 11.
Fernspr. Gruppe 1 Nr. 4156
u Gruppe 8 Nr. 1420.

**Wickel-
Gamaschen**
aus
feldgrünen,
grünen und
grauen Loden
und Trikot
Nrk. 2,25
bis 7,50

Ernst Rulffes,
lan 4. Fernruf 421.





Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Heimweh.

Still die abendgoldne Flur
Kaum ein Lufthauch spielt im Baume;
Eine Silberwolke nur
Wandelt fern am Himmelsaume.

Still der See, in treuer Hut
Tiefer Buchten ruh'n die Kähne,
Nur entlang die dunkle Flut
Segeln heimwärts noch die Schwäne.

Still auch wird mir Herz und Sinn,
Doch ich fühl es unter Tränen;
Schweigend durch die Seele hin
Zieht ein tiefes Heimweh-Sehnen.

Friedrich Gaa.

Verschollen.

(Fortsetzung).

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten).

Der vor Aufregung fast Fiebernde strengte seine Augen aufs Neueste an, aber es war nicht möglich, von den Gesichtszügen des eilig Vorwärtstrebenden auch nur das geringste unterscheiden zu können. Er nahm nur noch wahr, daß der Fremde in den Vorgarten der Villa einbog, dann war er seinen Blicken entschwunden.

Es war ein nichts weniger als angenehmer Zustand, in dem sich der auf der Landstraße Hin- und Hergehende befand. Die Geduldprobe, die er zu bestehen hatte, war nicht gering, Viertelstunde auf Viertelstunde berging, während er, zum Teil hinter einem Baum postiert, seine Blicke unausgesetzt auf den Eingang der Villa ruhen ließ.

Dazu die innerliche Erregung, mit der ihn die Ungewißheit und die martierende Spannung erfüllte. Und so oft er sich auch innerlich selbst verspottete und die Idee, der Fremde, den er in den Vorgarten der Renaudinischen Villa hatte hineinschlüpfen sehen, könnte mit seinem Bruder Egon identisch sein, bei sich als unsinnig bezeichnete, immer

wiederkehrten seine Gedanken darauf zurück. — Endlich, es war nahe an elf Uhr, sah er, wie wieder die Gestalt des geheimnisvollen Besuchers aus der Villa heraustrat und mit eiligen Schritten den Weg zur Stadt einschlug.

In dem heimlich Beobachtenden glühte eine nicht mehr zu bändigende Spannung. Vorsichtig schlich er, in ziemlichem Abstände, hinter dem Voranschreitenden her. Mit aller Kraft bemühte er sich, die Aufregung, die ihn durchschüttelte, zu dämpfen und seine Augen hingen während an der Erscheinung des vor ihm Schreitenden. Aber die Entfernung war zu groß, die Straßenbeleuchtung zu mangelhaft und das Tempo des eilig Vorwärtstürmenden zu schnell, als daß er genaue Beobachtungen hätte machen können. Freilich,



Patrouille gegen den Feind. Ein Bild vom westlichen Kriegsschauplatz.

das, was er sah, stimmte genau mit dem Bilde überein, das von Egon in seiner Erinnerung lebte. Eine große, schlanke, elegante Figur, der Oberkörper leicht vornübergeneigt, elastische, rhythmische Bewegungen. Seine Phantasie, die durch die ganze Situation:



Durch das lange, einsame Warten, die Stille der Nacht, die abenteuerlichen Vorgänge, romantisch angeregt war, spiegelte ihm die Züge Egons vor und die Annahme, daß sich hinter dem heimlichen Besucher der Villa Renaudin sein verschollener Bruder verberge, erschien ihm gar nicht mehr so unmöglich. Geiß siedete es in ihm empor, während er sich vergegenwärtigte, daß da, fünfzig Schritte von ihm entfernt, der Verschollene, der



Eine russisch-polnische Familie vor einer wieder notdürftig gebauten Hütte.

emig Gejuchte, nach dem sich die Mutter zu Hause sehnte und härmte, wohlgenut, in voller Gesundheit seine Straße wandelte, und unwillkürlich besüßelte er seine Schritte. Ein plötzlich ihm unwillkürlich packendes, übermächtiges Sehnen trieb ihn vorwärts. Nun war er auf ungefähr dreißig Schritte an den Vorauffreitenden herangekommen. Da drehte sich dieser nach seinem Verfolger herum. Günthers Spannung, seine Ungeduld aber ließ sich nicht mehr zügeln. Gewißheit mußte er haben um jeden Preis.

Er winkte dem anderen mit der Hand zum Zeichen, daß er Halt machen und ihn erwarten möchte. Aber das gerade Gegenteil geschah. Der Verfolgte setzte sich plötzlich in Trab und stürmte in vollem Lauf davon. Günther von Wallberg stutzte im ersten Moment. Dann gab er sich einen Schwung und stürzte dem Vorausseilenden in demselben raschen Tempo nach.

„Egon!“ rief er ein paar mal laut, ganz von seinem Eifer und der Idee beherrscht, daß der Fliehende niemand anders sein könnte als sein Bruder, der ja freilich nicht ahnen konnte, wer sich so hartnäckig an seine Fersen heftete.

Doch je lauter er rief und je schneller er lief, desto rascher rannte auch der andere. Jetzt waren sie am Ende des Stadtchens angekommen. An einem der ersten Bäume der Landstraße bemerkte der Nacheilende eine Gruppe lebendiger Wesen. Es war ein Mann, der zwei Pferde am Zügel hielt. Im Nu war der Flüchtige an den einen der Gänle herangetreten und sekunden schnell hatte er sich in den Sattel geschwungen. Ein

kurzer halbblauer Zuruf an den Wartenden und auch dieser saß im Sattel. Und noch ehe Günther recht zur Besinnung gekommen war, sprengten die beiden Reiter im Galopp davon.

Da stand nun der Enttäuschte auf der nächtlichen Straße und starrte den Davonjagenden nach. Ein bitterer Unmut bemächtigte sich seiner und er machte sich Vorwürfe, daß er unflug gehandelt und daß er nicht bereits vor der Villa entschlossen dem Unbekannten in den Weg getreten war. Nun konnte er sich weiter mit der quälenden Frage herumschlagen: Wer war der geheimnisvolle Besucher Madame Renaudin's? War es Egon oder war er es nicht?

Flora's Genesung machte gute Fortschritte, wenn auch freilich die völlige Heilung des gebrochenen Knöchels noch Wochen erforderte. Immerhin hatte der Arzt erlaubt, daß sie ins Freie gebracht wurde und so wurde sie eines Vormittags auf einen transportablen Liegestuhl gebettet und in den Park gefahren. Oberst de St. Aulaire war so lebenswürdig, ihr einen Blumenstrauß zu überreichen und sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Flora war angenehm überrascht. Wenn sie noch an den Empfang dachte, den der düster und stolzblickende, wortfarge Schlossherr ihr und Günther seinerzeit bereitet hatte und damit jetzt seine verbindlichen Wiener, seine lebenswürdigen Worte verglich, so hätte sie beinahe an ein Wunder glauben können.

Aber es gab noch eine weitere Ueberraschung. Fast eine Stunde lang war die Refonvaleszentin in dem großen Park umhergefahren, mit vollen Zügen die laue, würzige Luft einatmend. Da machte das Hausmädchen, das ihren Fahrstuhl schob, halt, um auf einer der an verschiedenen Stellen stehenden Bänke ein wenig auszuruhen. Plötzlich wurde die schmale Tür in der hohen Mauer, die den Park vom Walde abschloß, geöffnet und Gaston de St. Aulaire erschien mit umgehängtem Jagdgewehr und Jagdtasche. Als er der auf dem Krankenstuhl Liegenden ansichtig wurde, näherte er sich ihr und begrüßte sie. Ja, er nahm, nachdem er sie höflich um Erlaubnis



Leben und Treiben auf dem Marktplatz in Lodz, woselbst die polnische Zivilbevölkerung durch die deutsche Regierung Lebensmittel erhält.

gebeten hatte, auf der Bank dicht neben ihrem Fahrstuhl Platz. „Ich bin sehr erfreut, zu sehen, daß Ihre Wiederherstellung so gute Fortschritte gemacht hat, Mademoiselle de Wallberg,“ sagte er artig.

„Sie sind sehr lebenswürdig, Monsieur de St. Aulaire. Ich muß um Entschuldigung bitten, daß wir Ihrer Familie Gastfreundschaft solange in Anspruch nehmen müssen.“

„Aber bitte sehr. Wir bedauern nur, daß es kein angemessener Anlaß war, der Sie in unser Haus führte.“

Es war ihm unwillkürlich über die Rippen getreten. Im nächsten Augenblick wunderte er sich über sich selbst. Er rückte sich in eine straffere Haltung; seine Züge nahmen einen reservierten Ausdruck an und er sah eine Weile seitwärts in den Park hinein. Auch sie schwieg; die plötzliche Veränderung seiner Mienen entging ihr nicht und machte sie besorgen.

Am liebsten wäre er wieder aufgestanden, um sich zu entfernen. Aber das wäre doch wohl eine gar zu brüste Unhöflichkeit gegen die Dame gewesen und so zwang er sich denn zu einer naheliegenden Frage, da man doch nicht stumm nebeneinander verharren konnte.

„Wie sind Sie mit dem Arzt zufrieden, Mademoiselle?“
„Ich bin ihm zu Dank verpflichtet. Er gibt sich sicher alle Mühe und seine Geschicklichkeit scheint nicht gering.“

Gaston de St. Aulaire nickte.

„Gewiß. Er ist ja nur ein einfacher Landarzt, aber er hat einen scharfen Blick und viel Erfahrung. Uns alle, meinen Vater, meine Schwester und mich hat er bereits verschiedentlich mit Erfolg behandelt.“

Wieder entstand eine Pause. Sie hob den Blumenstrauß, den ihr der Oberst überreicht hatte, empor zu ihrem Gesicht und roch an den Blumen, während er sie mit einem verstoßenen Blick streifte. In ihrem weißen duftigen Sommerkleid — nur der untere Teil des Körpers war mit einer weißen leichten Decke verhüllt, bot sie einen lieblichen Anblick. Ihr Antlitz war blaß und zeigte noch deutlich die Spuren des Leidens.

„Sie haben gewiß viel Schmerzen ausgestanden?“ fragte er und seine Stimme nahm wieder einen etwas lebhafteren Klang an. Ein Lächeln schwebte um ihre Lippen.

„Anfangs freilich. Tagelang hatte ich einen so starken

Druck auf dem Schädel, als sei rings um den Kopf ein eiserner Reifen gespannt. Er war so schwer, daß es mich eine unflätliche Anstrengung kostete, ihn auch nur ein klein wenig zu heben. Dann wurde der Fuß in Gips gelegt. Das war das Schlimmste. Als wenn der Knöchel noch einmal gebrochen würde! Ich glaube, ich habe furchtbar geweint und geschrien.“

Wieder lächelte sie, diesmal mit einem Ausdruck der Beschämung und Befangenheit, die ihren Zügen etwas ungemein anziehendes, echt mädchenhaft anmutiges verlieh.

Er betrachtete sie mit stärker erwachendem Interesse und seine angeregte Phantasie spiegelte ihm vor, wie dieser kleine frische, rote Mund mit den leicht aufgeworfenen Lippen sich zu Schmerzenschreien geöffnet, wie diesen großen seelenvollen, blauen Augen helle Tropfen heißen Schmerzes entströmt waren. Ein warmes Gefühl regte sich in ihm. „Das tut mir ungemein leid,“ sagte er fast herlich. „Ich bedaure sehr, daß Sie soviel haben ausstehen müssen. Doch hoffentlich sind jetzt die Schmerzen vorüber?“

Eine feine Röte verbreitete sich bei seinen Worten über ihr Antlitz.

„Ich danke. So ziemlich scheint ja die Leidenszeit vorbei.“ Sie drückte wieder ihr Gesicht auf den Strauß und so hatte er von neuem Gelegenheit, ihre liebliche Erscheinung in sich aufzunehmen. Es war eigentlich das erste Mal, daß er die Einzelheiten aufmerksamer in Augenschein nehmen konnte. Der außerordentlich reine und in der Blässe fast durchsichtige Teint erhöhte noch den Reiz der zarten Gesichtszüge. Das starke Blondhaar hatte, umspielt vom Sonnenschein, einen goldenen Schimmer. Die über Mittelgröße hinausragende Gestalt schien, so viel sich bei der ruhenden Lage urteilen ließ, wohl proportioniert und wies weiche runde Formen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Wie soll man seine Selleriekultur im Herbst behandeln?

Zu den erträglichsten Gartenkulturen gehört auch die Kultur der Sellerie, der Knollensellerie und Bleichsellerie. Während Bleichsellerie keine Knollen im Boden ansetzt, also nur das Innere der Staude, die kräftigen Blattstiele der Herzblätter zur Verwendung im Haushalt gelangen, sind es bei dem Knollensellerie die Knollen, die sich meist zu erstaunlicher Größe auswachsen und ein gut bezahltes Küchengemüse bilden. Nun werden bei der Kultur der Sellerieknollen aber meist arge Fehler gemacht, besonders im Herbst, denn die Knolle an der Selleriepflanze bildet sich erst im Herbst aus und wächst nicht das ganze Jahr, wie etwa ein Apfel oder eine Birne. Deshalb sei hier die richtige Kulturmethode erörtert, um den Gartenfreund vor Schäden zu bewahren. Wenn im Mai bis Juni auf gutem Boden, der noch dazu reichlich mit altem, verrotteten Düng eigens für die Selleriekultur präpariert wurde, in gegenseitigen Abständen von 30 Zentimeter kräftige Pflanzen recht hoch gepflanzt wurden (Sellerie darf nie zu tief gepflanzt werden, weil sich dann keine Knollen ausbilden), diese dann im Laufe des Sommers sorgfältig von Unkraut rein gehalten und jede Woche einmal mit Rauche gedüngt wurden, treten sie im August in das Entwicklungsstadium der Knollen. Seither hatte die Staude nur starke Blätter und reichlich Wurzeln gebildet, hatte also in ihren oberirdischen Organen, den Blättern, und in ihren unterirdischen Organen, den Wurzeln, einen großen Vorrat jener Stoffe aufgespeichert, die nötig zur Knollenbildung sind, denn jene Knollen bergen ja die Stoffe für die nächstjährige Blütenbildung in sich, sind also ein Vorratsraum im wahren Sinne des Wortes. Nun werden aber zu Beginn des Herbstes von vielen unverständigen Gartenfreunden die meisten Wurzeln rund um die Selleriepflanze abgestochen, in der irrigen Meinung, hierdurch eine größere Knollenbildung herbeizuführen. Ebenso werden diese Pflanzen auch gleichzeitig vieler Blätter beraubt, besonders der kräftigen außenstehenden. Auch dies ist geradezu ein Unsinn, denn jene Stoffe, die nun gerade in den Blättern, resp. Wurzeln zur Knollenbildung aufgespeichert waren, werden mit einem Male vernichtet, sie können nicht nach der Knolle abwandern; die Pflanze hat den Sommer über umsonst gelebt und auch alle Mühe des Gartenfreundes war umsonst. Mag man sich doch hier vergegenwärtigen, welch wichtiges Amt die Blätter und Wurzeln zu erfüllen haben, daß sie die Nahrungsaufnahme und den Stoffwechsel zu regeln haben, daß sie im Innern ihrer Zellen jene Reservestoffe aufspeichern, die nach Art der Rüben und Knollengewächse erst zur Herbstzeit nach den Knollen abwandern und hier ein sehr gesuchter Artikel sind. Würde man

wohl Kiefernfrüchte erzielen, wenn man dem Apfelbaum im Juli einen großen Teil seiner Blätter und Wurzeln raubte? Bekäme man größere Knollen an seinen Kartoffelständen, wenn man im August das Kraut abschneiden würde, und endlich, welcher Landwirt würde auch nur ein Blatt von seinen Zuckerrübenpflanzen abbrehen? Weiß er doch, daß auch hier erst in den Herbsttagen die „Assimilation“ vor sich geht, daß erst dann seine Rüben sich mit Zuckersäften bereichern, nachdem die Pflanze vollständig ausgewachsen ist und auch, wenn zu Beginn des Herbstes bei Eintritt der kühlen Nächte die Nahrungsaufnahme aus dem Boden aufhört und sich jene Stoffe aus den Reservestoffen der Pflanze unter Einfluß der warmen Herbsttage dann in Zuckerverbindungen auflösen und nach der natürlichen Vorratskammer, der rübenartigen Verdickung der Wurzel im Boden abwandern. Ebenso verhält es sich bei der Kartoffel in bezug auf Stärke, und bei der Sellerieknolle in bezug auf Salze. Hier sind es also äußerst wichtige Nährsalze, die durch Abreißen der Blätter und das Abbrechen der Wurzeln vernichtet werden. Wenn ein Blatt seine Funktionen verrichtet hat, wird es welk und stirbt ab, es hat aber vorher seinen Vorrat an die Knolle abgegeben, deshalb sterben auch stets nur die äußeren Blätter ab, weil die langsame Verdickung der Knolle ihrer Funktion ein Ziel setzt, ähnlich den Zwiebelhäuten, die ja vorher auch vollfleischige Zwiebelblätter waren. Dtmals wird bei einer so gewaltigen Prozedur auch die ganze Pflanze losgerissen und kimmert nun, anstatt zu wachsen. Man mache doch nur einmal den Vergleich mit einigen Pflanzen und lasse die anderen ruhig wachsen, dann wird man von der Zwecklosigkeit des Abblattens gar bald überzeugt sein. Auch Düngung ist nicht von September ab vom Uebel, denn die Pflanze hat ihren Aufbau vollendet und die Knollen nehmen dann leicht einen schlechten Geschmack an. Das Ernten der Sellerieknollen darf nicht schon frühzeitig erfolgen, sondern so spät als möglich. Selbst ein leichter Frost schadet den Pflanzen nicht, sondern bewirkt ein verstärktes Abwandern der Nährsalze nach den Knollen. Beim Herausnehmen der Pflanzen aus dem Boden beschädige man die Knollen nicht, indem man dieselben gegen den Spatenstiel schlägt, um die Erde aus den Wurzeln zu entfernen, sondern man hebe sie aus dem Boden und lasse sie einige Stunden so liegen. Dann schüttelt sich die Erde leicht aus den Wurzeln, denn jede Berührung der Knollen zieht äußere Fäulnis nach sich und dazu sind die Knollen doch zu schade. Die äußeren Blätter breche man vorsichtig ab. Dann schlage man die Knollen im Boden ein, so tief etwa, daß die Blattspitzen nur noch eben oben sichtbar sind, oder im Keller im trockenen Sand.

In der Oper.

Von Gisella Kab.

(Nachdruck verboten)

Penniházy Zmre, der Hofrichter,¹⁾ war ein Edelmann von echtem Schrot und Korn. Seit länger als dreißig Jahren verwaltete er das Gut, hatte schon dem Vater des Barons gedient und war mit dem „jungen Herrn“ zusammen erzogen worden, der auch seine Sechzig zählte wie Penniházy selbst.

Als der Krieg ausbrach, hatte sich Zmre freiwillig stellen wollen. Man war doch Husar gewesen und wollte Bizony (Zien!)²⁾ dabei sein, wenn sie dem Russen zu Leibe gingen. Aber der „junge Herr“ meinte, dazu brauche es jüngerer Arme; und sie beide, Zmre und er, sollten besser zu Hause bleiben und dafür sorgen, daß das liebe Brot in den Schrank käme, die Familien der Eingetrichten versorgt und die Verwundeten gepflegt würden.

So hatte Penniházy denn im Sommer vom Morgen bis in die sinkende Nacht bei der Ernte zum Rechten gesehen und war bei der Aussaat selbst mit dem Laten gegangen. Ein Hofrichter, man denke! Aber es fehlte gar sehr an Arbeitern und der Acker wollte doch bestellt sein.

Jetzt stand die Winterfaat prächtig und der Hofrichter konnte ohne Sorge zur Stadt fahren, um dem jungen Herrn Bericht abzustatten. Der war inzwischen auch nicht müßig geblieben, ging unermüdet von einem Spital ins andere, brachte den Verwundeten Tabak für die Pfeife und plünderte, zum Entsetzen der Wirtschafterin, die Speisekammer zum Besten „seiner Söhne“, wie er die Soldaten nannte.

Er plauderte mit den Genesenden, schrieb ihnen die Briefe nach Hause, zog Erkundigungen ein, „machte Schritte“; kurz, er stellte sein Alter ganz in den Dienst des Vaterlandes, wie er es dereinst mit seiner Jugend getan.

Jetzt eben hatte er eine Opernvorstellung zum Besten der Soldatenwitwen und -waisen arrangiert und sich den Tenor sogar aus Budapest verschrieben, um die Titelrolle in Hunyadi László³⁾ zu sungen.

„Höre Zmre!“ sagte er zu dem Hofrichter — denn die beiden duzten sich noch immer, nur daß der Hofrichter der vertraulichen Anrede stets ein respektvolles „junger Herr“ folgen ließ. „Du mußt heute abend mit in die Oper! Zu meine Loge natürlich! Deinen Sitz mußt Du dennoch zahlen, — für die armen Weiber, Zmre, denen der Mann und für die Kinder, denen der Vater fehlt!“

„Das tu ich gern, junger Herr!“ Zmre legte stolz einen Fünfer auf den Tisch. „Aber aus der Oper laß mich lieber zu Haus! Bin schon so alt geworden und hab' noch keine Komödie gesehen!“

„Ein Grund mehr!“ lachte der Baron. „Die höchste Zeit, daß Du in die Oper kommst! Zudem wirst Du heute abend lauter Seiden sehen, bedenke nur! Den unglücklichen Hunyadi László, Erzsebet seine Mutter und den kleinen Mátyás, der dann später Ungarns großer König wurde.“

Am Abend saß Zmre richtig in der Loge neben seinem jungen Herrn. Schön war's, das konnte man nicht anders

jagen! Der König in seiner Ofner Burg möchte es nicht schöner haben! Roter Saft und Gold, wofin man blickte!

Da begann die Musik und Zmre wurde es ganz sonderbar heimlich zu Mute. Das klang ja beinahe, als ob Zigeuner in der Schenke fiedelten! Schöner und voller zwar, aber es waren doch die alten vertrauten Weisen.

Jetzt ging der Vorhang auf.

Die Handlung bewegte Zmre aufs tiefste. Er beugte sich mit dem halben Leib aus der Loge und leuchtete nach jedem Aktluß tief auf. All das kannte er ja schon, hatte es gelesen und gehört; ja, das schlug heimlich an sein Ohr! Wie der falsche Ulászlo seinen Schwur brach und der tüchtige Graf von Zilli getötet wurde; wie die unglückliche Erzsebet, die Witwe des großen Hunyadi, ihren älteren Sohn auf dem Schafott sterben sah und mutig den kleinen Mátyás nach dem fernen Böhmen rettete — all das hatte er schon als Kind von seinem Vater erzählen hören und es dann wieder und wieder in alten Büchern gelesen.

Und wie prächtig spielten die Leute und wie herrlich sahen sie aus! Die alte Erzsebet⁴⁾ — jeder Zoll eine Fürstin! Und László — wie mutig wußte er zu sterben! Dem kleinen Mátyás, der später Ungarn bis an die Adria ausdehnte und die wundervolle Stefanstraße erbaute, sah man den künftigen Herrscher schon heute an, trotzdem er merkwürdig hoch sang.⁵⁾

So blieb Zmre aufs höchste gespannt sitzen, bis der Vorhang zum letzten Mal fiel. Dann seufzte er und folgte seinem jungen Herrn nach Hause. Denn daß der Hofrichter bei seinem Baron wohnte und mit ihm aß, so oft er nach der Stadt kam, verstand sich von selbst.

„Nun, Zmre?“ fragte der Baron, als die beiden einander beim Nachtmahl gegenüber saßen. „Wie hat Dir die Oper gefallen?“

„Gut, junger Herr, ganz ausgezeichnet! Wie schön haben die Leute doch gesungen! Wie herrlich gespielt! Nur —“

„Nun?“

„Eins geht mir nicht ein, junger Herr! Du hast mir doch gesagt, ich würde lauter Seiden sehen —“

„Waren sie es etwa nicht?“

„Nein, junger Herr! Das waren sie nicht! Der Hunyadi László zum Beispiel —“

„Ein strammer Bursche!“

„Eben! Du sagst es selbst, junger Herr! Ein so strammer Bursche! Und singt in der Oper, wenn der König seine Husaren ruft! Wer heute als junger Mensch noch im Zivilrock herumläuft, der ist entweder untauglich oder feig. Ein schöner Held fürwahr, Dein Hunyadi László!“

¹⁾ Emmerich Penniházy, der Inspektor.

²⁾ Bei Gott!

³⁾ Vaterländische Oper des seinerzeit am Pestier Nationaltheater engagierten Kapellmeisters Franz Erkel.

⁴⁾ Eine Glanzrolle der großen Wiener Sängerin Marie Witt.

⁵⁾ Partie der Opereubrette.

Der Fall Francke.

Novelle von Otto Hoeder.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

„Aber das Geld stecken Sie ruhig ein?“ konnte der Verteidiger sich nicht enthalten, sarkastisch dazwischenzurufen.

William schaute ihn hochmütig von der Seite an. „Ich habe keine Veranlassung, mich hierüber mit Ihnen auseinanderzusetzen.“ sagte er. „Woher das Geld stammte, konnte mir gleichgültig sein; jedenfalls hatte ich die Pflicht, für meine Mutter zu reiten, was noch möglich war.“ Er schweig und schaute den Präsidenten mit der Miene eines Mannes an, der seiner Pflicht durchaus genügt zu haben glaubt und nun entlassen zu werden wünscht. — „Wann verließen Sie mit Ihrem Vater das Café Gärtner?“

„Es war ziemlich spät. Ich mußte eilen, um den letzten Ringbahnzug noch zu erreichen. Derselbe fuhr gerade in die Halle ein, als ich das obere Treppeneinde passierte.“

„Soweit wir Ihre Angaben zu kontrollieren in der Lage sind, haben Sie sich bisher streng an die Wahrheit gehalten.“ sagte der Präsident. „Auf der Anklagebank dort steht ein Mann, des Mordes an Ihrem und seinem Vater beschuldigt.

Der Verdacht fiel auf ihn, weil er bis unmittelbar vor der Tat sich in Gesellschaft des Opfers befunden haben, dann aber auch begründete Ursache gehabt haben soll, das Ableben des Lewis Francke zu wünschen. Durch Ihre eigene Aussage wird nun aber bewiesen, daß Sie und nicht der Angeklagte jener Begleiter waren. Sie räumen ein, mit Ihrem Vater zusammen den Restaurationsgarten verlassen zu haben. Nun steht aber fest, daß kaum fünf Minuten später an Ihrem Vater ein Mord verübt worden ist. Was haben Sie hierauf zu erwidern?“

William Francke begnügte sich mit einem frostigen Achselzucken; seinen verschlossenen Zügen war weder Erregung noch Mißbehagen über die Frage des Präsidenten anzumerken.

„Ich glaube schon gesagt zu haben, daß ich mich unmittelbar vor dem Gartenlokal von meinem Vater getrennt habe. Was sich nachher ereignet hat, entzieht sich völlig meiner Kenntnis.“

„Sie haben Ihren Vater also nicht über die Fußgängerbrücke geleitet?“

„Nein.“

„Sie haben also auch keine Ahnung, wer Schuld an dem plötzlichen Ableben Ihres Vaters trägt?“

„Wie sollte ich wohl? Die letzte Beziehung zwischen meinem Vater und mir hatte in dem Moment aufgehört, in dem er mir das Geld eingehändigt hatte.“

„Woher erfuhren Sie von dem Tode Ihres Vaters?“

„Durch die Zeitung, ungefähr vier Tage darauf,“ entgegnete William Francke.

„Merkwürdig bleibt es, daß Sie keinerlei Schritte unternommen, sich nicht einmal bei der Behörde gemeldet haben.“

„Wozu denn? Um Scharerereien zu haben? Ich gestehe offen, daß ich den Tod meines Vaters als eine Erlösung aufgefaßt habe.“

Die sichere, frostige Manier des Zeugen erschütterte den

Zeugenaussage sind nun aber viele der gegen ihn sprechenden Verdachtsgründe entkräftet worden.“

„Sie meinen darum, es sei füglich in mir der Täter zu suchen?“ fragte William mit kaltem Lächeln.

„Ein solcher Schluß läßt sich nur schwer abweisen. Sie sind ein kräftiger Mann, es kann Ihnen nicht schwer gefallen sein, den Unglücklichen mit beiden Armen zu umfassen, ihn gegen das Geländer zu drängen und kopfüber ins Wasser zu stürzen.“

„Mit beiden Armen!“ sagte William gelassen. „Ich besitze leider nur einen Arm, hier der rechte ist ein künstliches Glied.“

Eine einschlagende Bombe hätte kaum größere Sensation erregen können, als diese Behauptung des Zeugen, in welchem das Geländer zu drängen und kopfüber ins Wasser zu stürzen. Zahl der eigentlichen Täter zu sehen schon die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden geneigt war.

„Überzeugen Sie sich selbst!“ fuhr William spöttisch fort, nachdem er sich einen Moment an dem Erstarrten der An-



Das Schlachtfeld von Neuve Chapelle während einer Minenexplosion in einem englischen Schützengraben.

Nach einer englischen Darstellung.

bisher bewiesenen Gleichmut des Präsidenten. Schroff sagte er: „Wie nun, wenn man Verdacht wider Sie erhöhe?“

„Ah, Sie nehmen vielleicht an, ich sei es, der meinen Vater ermordete?“ fragte William Francke kaltblütig. „Nun, ich hatte wirklich verzeufelt wenig Ursache, meinen Vater zu töten, nachdem er mir das Geld ausgezahlt hatte.“

„Es steht noch nicht fest, ob Ihr Vater Ihnen die Tasche mit dem Gelde gegeben hat. Sie können sie ihm ebensogut auf der Fußgängerbrücke entrispen haben.“

„Ah, Poffen!“ rief William spöttisch. „Will man mich etwa zum Mörder stempeln? Man möge sich vorsehen, ich bin nicht der Mann, ungestraft sich auf leere Verdachtsgründe hin schädigen zu lassen. Ich bin Amerikaner. Wollen Sie mir gefälligst sagen, auf welche Weise ich dieses erstaunliche Verbrechen verübt haben soll?“

„Zeuge,“ ermahnte der Präsident, „ich mache Sie darauf aufmerksam, daß die Art Ihres Auftretens ganz ungehörig ist. Ihre augenblickliche Lage ist ernst, als Sie vermuten mögen. Jener Mann dort steht unter der Anklage, Ihren Vater von der sogenannten Fußgängerbrücke gewaltam über die Brüstung in den Strom geschleudert zu haben. Durch Ihre

wesenden geweidet hatte. Zugleich streifte er mit der Linken geschickt den Gehrock ab, schlug den Semdärmel von dem rechten Arme zurück und offenbarte dadurch, daß dieser wirklich nur eines jener mechanischen Kunstwerke war, wie sie in berühmten Spezialwerkstätten als Ersatz natürlicher Gliedmaßen hergestellt werden. Gleichzeitig öffnete der Zeuge mit den Lippen die Handmanchette des linken Armes und hob diesen empor.

„Sie sehen, ich bin ein Stiefkind der Natur, meine Herren,“ sagte er mit bitterem Auflachen. „Als Folge der englischen Krankheit behielt ich noch aus den Kinderjahren diesen verkrüppelten linken Arm, er ist eben stark und geschickt genug, um leidlich eine Feder zu führen oder mir die bei der Toilette nötigen Handreichungen zu verrichten. Zu mehr ist er nicht zu brauchen. Den gesunden rechten Arm verlor ich vor zwei Jahren bei einem Unglücksfall in der Fabrik, deren leitender Ingenieur ich damals war. Ein Zeugnis darüber wird sich bei den vorhin beschlagnahmten Papieren finden. Der Herr Kommissar hatte Eile und raffte unbefehlen alles in unserer Wohnung befindliche Schriftliche zusammen.“

Noch im Sprechen begriffen, hatte er wieder mit der Bedienung des künstlichen Armes begonnen; der Muntius kam

ihm auf einen Wink des Vorsitzenden zu Hilfe. Es war erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit der Amerikaner sich zu bedienen vermochte. In ganz kurzer Zeit hatte er, hochmütig die Gilleleistung des Gerichtsboten abweisend, den Rock wieder angezogen.

Nunmehr erhob sich der Staatsanwalt.

„Wenn den Zeugen überhaupt ein Verdacht traf, so wird er wohl jetzt behoben sein,“ meinte er. „Es ist ganz ausgeschlossen, daß ein mit solchem Defekt behafteter Mann einen kräftigen Menschen, wie der Ermordete sicherlich gewesen ist, überwältigen kann. Ein Kampf hat aber stattgefunden, davon zeugt schon der zerrissene Rock des Toten. Ich glaube, eine weitere Vernehmung des Zeugen ist nicht nötig.“

„Da bin ich doch anderer Meinung,“ sagte Doktor Sellhorn, der sich ebenfalls erhoben hatte. „Ich habe noch eine Reihe von Fragen an den Zeugen zu stellen.“

Der letztere hatte damit gerechnet, keinem weiteren Verhör unterzogen zu werden; mit einem unfreundlichen Blick streifte er den Verteidiger, der sich dadurch indessen nicht beirren ließ.

„Verstand ich recht,“ begann er, „so ist Ihre Mutter an der sogenannten Gliedersticht erkrankt, einer überaus schmerzhaften und langwierigen Krankheit?“

„Mörderbings. Meine Mutter kann sich nicht die kleinste Handreichung selbst machen. Schon aus diesem Grunde möchte ich bitten, mich sobald als möglich zu entlassen, damit ich wieder zu meiner Mutter heimkehren kann.“

Nun, Ihre Mutter wird nicht ohne Pflege zurückgelassen sein. Der Kommissar sagte mir vorhin, daß sich Ihre Stirmnachbarin sofort zur Aushilfe bereit erklärt habe. Es wird ohnehin nicht zum ersten Male sein. Wenn Sie ausgingen, müßte doch jemand für Sie eintreten.“

„Frau Böhme ist mir heute, wo meine Mutter natürlich durch das Erscheinen der Polizei äußerst erregt ist, nicht zuverlässig genug.“

„Aber sie war es doch sonst? Oder hatten Sie eine andere Pflegerin, wenn Sie einmal das Haus verlassen?“

„Niemand.“

„Also wartete jene Frau Böhme Ihre Mutter auch in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli ab?“

So harmlos die Frage auch klang, schien sie William doch zu befremden.

Er zauderte eine Sekunde mit der Antwort und stieß schließlich widerwillig genug ein: „Vermutlich!“ heraus.

„Wann kamen Sie in jener Nacht nach Hause?“

„Weiß ich nicht. Sie können ja Frau Böhme danach fragen, die war noch bei meiner Mutter, erinnere ich mich recht.“

„Das geschieht selbstverständlich. Ich stelle hiermit den förmlichen Antrag auf sofortige Vorladung der Frau Böhme.“ „Aber wozu soll das führen?“ rief der Staatsanwalt ärgerlich. „Auf diese Weise sitzen wir hier bis Pfingsten und entfernen uns immer weiter vom Ziele.“

„Es handelt sich hier um Leben und Tod für meinen Klienten, und ich werde nichts unberücksichtigt lassen, was mir zur Erbringung des Beweises seiner Unschuld geeignet erscheint. Hat der Zeuge die Wahrheit gesprochen und den letzten Ringbahnzug noch erreicht, dann muß er spätestens um ein Uhr in seiner Wohnung eingetroffen sein. Hierüber wünsche ich die Befragung der Zeugin Böhme. Bis zu deren bewirkter Vernehmung beantrage ich Aufrechterhaltung der wider den Zeugen Francke ausgesprochenen Sistierung.“

Als habe er nicht recht gehört, fuhr der letztere herum und starrte den Rechtsanwalt mit zornentstelltem Gesicht an. Dann wendete er sich an den Vorsitzenden.

„Ich vertraue auf die Gerechtigkeit in diesem Wandel!“ rief er aufgebracht. „Man hat kein Recht, mich hier festzuhalten! Es könnte meiner armen Mutter den Tod bringen. Die in unser stillles Heim getragene Aufregung läßt mich ohnehin das Schlimmste befürchten.“

Eine wahre Herzensangst sprach aus den letzten Worten, die niemand hinter dem sich so gefühllos Gebenden vermutet haben würde. Die Liebe zur Mutter war offenbar die weiche Stelle im Herzen dieses kalten, harten Mannes.

Der Staatsanwalt hatte sich erhoben. „Ich muß dem Antrage der Verteidigung widersprechen. Der Zeuge hat in so ruhiger und genauer Weise alle Fragen beantwortet, daß wohl auch seiner Versicherung Glauben geschenkt werden kann, er habe sich unter der Ausgangstür des Restaurationsgartens in jener kritischen Nacht von seinem Vater verabschiedet. Was soll da diese Frau Böhme eigentlich bekunden?“

„Ich beharre bei meinem Antrage,“ versetzte Sellhorn gelassen. „Nach den auch von mir nicht angezeigten Aussagen

des Zeugen hat er bis hart an die Schwelle jenes Augenblickes in Gesellschaft seines Vaters gebracht, in welchem dieser einem Kapitalverbrechen zum Opfer fiel. Damit fällt aber die Anklage gegen meinen Klienten in sich zusammen. War der Angeklagte nicht in Gesellschaft seines Vaters, so kann er auch diesen nicht in die Spree gestoßen haben. Es widerspricht mir, hieraus weitere Schlüsse zu ziehen. Jedenfalls ist es für den Zeugen Francke von schwerwiegendem Interesse, sofort den Nachweis erbringen zu können, daß er wirklich, wie er behauptet, mit dem letzten Ringbahnzuge gefahren ist. Bestätigt Frau Böhme seine Behauptung, so ist für den Zeugen ein wichtiger Mibibeweis erbracht; meines Erachtens der einzig ausschlaggebende, denn daß es ihm körperlich unmöglich gewesen sein soll, unter Umständen das meinem Klienten zur Last gelegte Verbrechen zu verüben, das bezweifle ich. Da lassen sich allerlei Möglichkeiten denken, die es auch einem körperlich Vernachlässigten ermöglichen, einem Stärkeren verhängnisvoll zu werden.“

„Will man mich hier etwa anklagen?“ brauste William auf. „Wagt jener Herr wirklich zu behaupten, ich stünde mit jener Tat in irgendeiner Beziehung?“

Der Präsident verwies ihn strenge zur Ruhe. „Der Herr Verteidiger nimmt nur sein gutes Recht wahr, wenn er aus Ihren Aussagen durchaus sinnerechte Folgerungen zieht. Es liegt in der Natur der Sache, daß Ihre Aussagen einen Wendepunkt im gegenwärtigen Prozesse bedeuten und darum mit ganz besonderer Sorgfalt geprüft werden müssen. Es wird sich wahrscheinlich sogar Vertagung als notwendig herausstellen. Ehe der Gerichtshof sich indessen hierüber schlüssig macht, soll der Versuch gemacht werden, trotz der vorgeückten Stunde die Zeugin Böhme zur Stelle zu schaffen. Sie selbst, Zeuge, haben sich zur Verfügung des Gerichts zu halten.“

„Aber was soll aus meiner Mutter werden?“ rief William im Tone wirklicher Herzensnot. „Sie wollen ihr noch die letzte hilfreiche Hand entziehen. Dazu die Verlassenheit, Polizeileute in der Wohnung! So üben Sie doch Barmherzigkeit! Es kann ihr Tod sein!“

„Haben Sie denn niemand außer dieser Frau Böhme, der sich inzwischen der Pflege Ihrer Mutter widmen könnte?“ forschte der Präsident.

„Niemand,“ jagte der Zeuge dumpf. „Wir stehen ganz allein. Meine Mutter ist so überaus ängstlich, sie erträgt kein fremdes Gesicht.“

„Darauf kann der Gerichtshof keine Rücksicht nehmen. Der Kriminalschutzmann könnte höchstens Auftrag erhalten, eine Angehörige der öffentlichen Krankenpflege mit in die Wohnung des Zeugen zu nehmen.“

In diesem Augenblick erhob sich Klara Gutjahr, die mit immer wachsender Teilnahme dem Austritt verfolgt hatte, von der Zeugenbank und trat schüchtern näher.

„Darf ich vielleicht meine Dienste anbieten?“ fragte sie stockend.

Die Ueberraschung im Saale war allgemein. Ihr Vater rief halblaut unmutig hinter ihr her, davon könne die Rede nicht sein. Auch William Francke hatte sich nach ihr umgewandt und sah sie mit sprachlosem Erstaunen an.

„Wie meinen Sie das, Zeugin?“ fragte der Präsident.

„Meine Mutter litt an derselben Krankheit, ich pflegte sie bis zu Ende und verstehe mich darum auf die Behandlung solcher Kranken. Ich meine,“ setzte sie stockend und erröthend hinzu, „es müßte dem Herrn vielleicht angenehm sein, seine Mutter zunächst nicht allein zu wissen.“

Der Konjul wollte ungehalten gegen den Vorschlag seiner Tochter Verwahrung einlegen, der auch den Verteidiger zu einem Kopfschütteln veranlaßte. — Nur Gisbert nickte der Verlobten anerkennend zu.

„Was wollen Sie bei meiner Mutter?“ entfuhr es dem Zeugen grollend. „Vielleicht sie aushorchen? Sparen Sie sich die Mühe. Meine Mutter weiß nichts Verhängliches zu berichten.“

„Was fällt Ihnen ein!“ rügte der Präsident. „Das dankenswerte Anerbieten der Zeugin verdient keine Kränkung.“ „Die Dame ist doch die Braut des Angeklagten!“ rief William. „Er oder ich, einer von uns soll ja der Täter sein.“

„Das glaube ich nicht,“ fiel Klara mit leuchtendem Blicke und aufglühenden Wangen ein. „Sie sind so unschuldig wie Gisbert, das ist meine feste Ueberzeugung.“

William Francke wurde gleich einem gescholtenen Schulknaben rot. Ungläubig starrte er auf das schöne Mädchen, als begriffe er deren Worte nicht.

„Ihr Anerbieten, mein Fräulein, ist jedenfalls dankenswert,“ schnitt der Präsident weitere Auseinandersetzungen ab.

„Ich sehe keinen vernünftigen Grund, keinen Gebrauch davon zu machen. Wenn Sie sich also dem Schutzmann anschließen wollen —“

Klara stand noch immer abwartend; fragend ruhte ihr Blick auf dem düster umwölkten Gesicht Williams. Als er von ungefähr ihrem Blicke begegnete, ging eine neue dunkle Blutwelle durch seine Wangen.

„Ich bin Ihnen dankbar, mein Fräulein,“ kam es rauh und widerstrebend über seine Lippen. „Bitte, beruhigen Sie meine Mutter meinethwegen, ich bin nun einmal ihr Sorgenkind!“

Er versuchte zu lächeln, aber es mißlang ihm.

Nach der Entfernung Klaras dauerte es noch eine Weile, bis die durch den Zwischenfall hochgehenden Stimmungswogen sich wieder glätteten und die in diesen Räumen gewohnte trodene Nüchternheit sich wieder über der Versammlung lagerte. Die im Saal entzündeten Lampen mit ihren trüben, lange Schatten werfenden Flammen trugen wesentlich dazu bei, den Grundton frohwacher Hoffnung wieder herabzumindern.

Doktor Hellborn erbat das Wort.

„Ich möchte nochmals festzustellen, daß durch die durchaus glaubwürdigen Beurkundungen des Zeugen Franke der Unschuldsbeweis für meinen Klienten erbracht worden ist. Egegen ihn spricht nur noch das eigene, inzwischen längst widerriefene Schuldeingeständnis, sowie verschiedene Zufälligkeiten, wie das Abnehmen des Vollbartes und der immerhin auffällige Umstand, daß der Angeklagte gegenüber dem Kommissar Bernhagen zuerst den richtigen Tatort genannt hat. In dieser Hinsicht nun hat mich der Angeklagte ermächtigt, seine vorhin gegebene Schilderung zu ergänzen. Mein Klient ist tatsächlich in jener Nacht in der Nähe des Café Gärtner, jedoch nicht in diesem selbst gewesen. Auf meinen ausdrücklichen Rat hat er dies bisher seinen Richtern verschwiegen. Ich wollte nicht, daß dem Angeklagten ungünstige Schlüsse aus diesem Bekenntnisse gezogen würden. Es liegt jetzt aber kein Grund mehr vor, um nicht auch diese letzte ergänzende Erklärung abzugeben.“

Auf die Frage des Vorsitzenden räumte Gisbert nunmehr ein, etwa um die elfte Abendstunde auf seinem ziellosen Durchstreifen des Tiergartens auch den zwischen dem Parkgitter von Schloß Belleue und dem Spreebett sich hinziehenden Promenadenweg beschritten zu haben, der am Garten des Café Gärtner vorüberführt.

„Bei einem zufälligen Blick in den Garten nahm ich meinen Vater wahr. Er saß, von grellem Laternenlicht voll beschienen, derart da, daß jeder Vorübergehende ihn erblicken mußte. Er saß nicht allein am Tisch; ihm gegenüber, mit dem Rücken nach dem Fußgängerwege, saß ein anderer Herr, auf den ich indessen nicht geachtet habe. Ich habe mein Seelenleben in jener Nacht bereits ausführlich geschildert und brauche mich deshalb in keiner Wiederholung zu ergehen. Ich kann nur sagen: der Anblick meines Vaters reizte mich aufs äußerste. Ich war stehen geblieben; konnte ich auch kein Wort der Unterhaltung verstehen, so hörte ich doch das häufige spöttische Lachen des Vaters. Bei dem Gedanken, daß dieser Mann, der so Schweres über mich und meine Lieben gebracht hatte und vielleicht auch ferner noch bringen würde, zu lachen vermochte, während mir vor Jammer und Not das Herz blutete, versetzte mich in einen fürchterlichen Zustand. Mordgedanken waren es wirklich, die mich in jener Stunde überkamen. Wie lange ich stand und solch finsternen Gedanken nachhing, weiß ich nicht mehr. Endlich brachten mich die rohen Redensarten zweier Burischen, die den Weg mit untergefaßten Armen auf und nieder schritten und Witze über mich machten, wieder zu mir. Ich begann mich meiner abscheulichen Regungen zu schämen und ging hastig in den Tiergarten zurück.“

„Sie wollen vermutlich dadurch aufklären, wie Sie dazu gekommen sind, die Fußgängerbrücke als Tatort anzugeben?“ fragte der Vorsitzende.

„Allerdings. Ich hätte schon beim Beginn der Verhandlung dies mitgeteilt, hätte ich nicht auf ausdrückliches Verlangen meines Verteidigers davon Abstand nehmen müssen. Er wollte mich auch jetzt noch von dieser Ergänzung meiner Mitteilungen zurückhalten, aber ich bin es mir selbst schuldig, glatte Bahn zu schaffen.“

„Der Angeklagte hätte richtiger getan, den Ratschlag der Verteidigung unberücksichtigt zu lassen,“ fiel der Staatsanwalt ein. „Ich stelle fest, der Angeklagte hat hiermit eingeräumt, kurz vor der kritischen Stunde in der Nähe des Tatortes sich aufgehalten zu haben. Damit bleiben sämtliche Folgerungen der Anklage bestehen; ja, es ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Anklage aus § 211. Der Angeklagte hat auf sein Opfer gelauert, er folgte diesem über die Brücke und voll-

brachte auf dieser die vorsätzlich geplante und mit kalter Ueberlegung ausgeführte Tat.“

Die scharf zugehörten Worte des Staatsanwaltes erweckten einen nachhaltigen Eindruck im Saale. Wie ein erkältender Hauch wehten sie über die Züge der Geschworenen, in denen sich vorher mehr oder minder deutlich Anteilnahme für den Angeklagten ausgedrückt gehabt hatte.

„Ich bin mir des ungünstigen Eindrucks vollkommen bewußt, welchen das Geständnis des Angeklagten notwendig hervorrufen mußte,“ äußerte Hellborn wieder. „Ich würde mich auch niemals zu einer derartigen Erklärung haben bestimmen lassen, leitete mich nicht die ganz bestimmte Absicht, die Aufmerksamkeit des Schwurgerichts auf einen bisher ganz vernachlässigten Umstand zu lenken, welcher durch die Worte meines Klienten in etwas gestreift wurde. Mein Freund deutete an, daß er durch zwei rote Burischen belästigt und dadurch bestimmt wurde, sich zu entfernen. Mir gegenüber hat der Angeklagte auch seiner Vermutung Ausdruck gegeben, daß die beiden Leute Schifferknechte oder dergleichen gewesen seien. Wir wissen aus den Ergebnissen der Verhandlung, daß der ja auch als Zeuge bernommene Schiffseigner Lupke aus Lübben in jener Nacht in der Nähe der Fußgängerbrücke mit seinem Ziegelfahn berankert gelegen hat. Ich beabsichtige nun, einige Fragen dem Zeugen noch vorzulegen.“

Schon bei Nennung seines Namens hatte Lupke, eine gedrungen, stämmige Erscheinung in den mittleren Mannesjahren, sich mit kurzem, militärischem Ruf von der Zeugenbank erhoben. Auf einen Wink des Vorsitzenden trat er jetzt an den Zeugentisch heran.

„Was ich gesagt habe, ist die reine Wahrheit!“ jagte er schon während des Nähertretens in dem allen Schiffern gemeinsamen Platt. „Ich habe den toten Menschen erst morgens gesehen. Da gibt es keine Geheimnisse nicht.“

„Gatten Sie Knechte im Dienst?“ fragte Sellborn.

„Ja, Herr, es waren ihrer zwei; Ede Grasnick, meiner Schwester Sohn, ist vorn paar Tagen freiwillig eingetreten bei den Pionieren und der andere, hm, hm, —“ er bejammerte sich nicht gleich — „ist nämlich eine tolle Zucht mit den Leuten, sie halten nicht aus, habe diesen Sommer vielleicht zwanzig gehabt. Wird aber wohl der Rotkopf gewesen sein, der dürre Schulte.“

„Nun, besinnen Sie sich einmal genau. Sielten sich die beiden Knechte in jener Nacht an Bord auf oder waren sie an Land gegangen?“

„Das möchte wohl stimmen, sie trieben sich wie salisches Geld umher, Sitzfleisch hat so was nicht.“

„Die beiden Knechte waren also auch in der kritischen Nacht nicht an Bord. Wann mögen sie heimgekommen sein?“

„Da fragen Sie mich zu viel, lieber Herr. So was zieht die Stiesel aus und huscht auf den Socken in die Kabine, da soll der Teufel was hören. Um zwölf waren sie noch nicht da. Mein Schwesterjohn jagte mir ein paar Tage darauf, es sei merkwürdig, daß sie von der Besichtigung nichts gemerkt hätten. Ihr Schlafraum liegt nämlich nahe beim Steuer. Es war freilich dunkel damals, und Laternen brannten nicht.“

„Wo ist dieser Schulte jetzt?“

„Weiß nicht, lieber Herr. Aber mein Schwesterjohn kann es wissen, die schreiben sich, wie mir meine Alte berichtet hat.“

„Ich stelle den Antrag auf schleunige Vorladung des Eduard Grasnick,“ wendete sich der Verteidiger mit erhobener Stimme an den Gerichtshof. „Ich stelle es billigem Ermessen anheim, die Verhandlung bis dahin zu vertagen.“

Der Staatsanwalt hatte keine Einwendung zu machen; aber die lässige Handbewegung, mit der er seine Erklärung begleitete, bewies deutlich genug, daß seiner Ansicht nach alle Bemühungen der Verteidigung nur nutzlos den endlichen Prozeßgang aufhielten, der doch die Verurteilung des Angeklagten bringen mußte.

Schon wollte sich der Gerichtshof zur Beratung zurückziehen, als der entzündete Kriminalschutzmann mit der Meldung von dem Eintreffen der Zeugin Böhme an Gerichtsstelle eintrat. Es wurde beschlossen, zur sofortigen Vernehmung der Zeugin zu schreiten und mit dem Einverständnis der Verteidigung über den neuen Antrag sich erst später schlüssig zu machen.

Frau Böhme, eine einfache, schlichte Frau aus dem Volke, trat in tausend Ängsten vor. Mit weinerlicher Stimme entschuldigte sie sich wegen des schlechten Anzuges, in welchem sie vor Gericht erscheinen mußte. Aber der Schutzmann habe ihr kaum Zeit gelassen, ein Kopftuch umzubinden und die Schürze abzutun.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Kurzweil

1. Chiffre-Depesche.



2. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 ein Fürstentum, 6 7 8 4 9 10 ein biblischer Name, 5 11 9 1 6 9 eine Wissenschaft, 11 9 8 12 2 13 ein Titel, 9 6 10 7 9 3 ein Badeort, 10 2 4 3 14 4 Stadt in Afrika. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, den Namen eines berühmten Künstlers.

3. Rätsel.

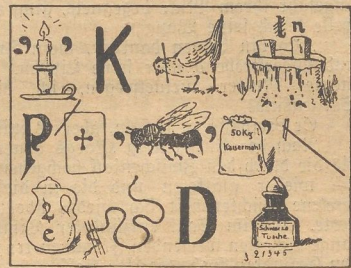
Braucht man das Wort, so hat man schwache Augen, Doch umgestellt wird's nicht zum Sehen taugen.

4. Aufgabe.

Ger, Orden, Reue, Wein, Asche, Elle, Wald, Egel, Turm, Ohr, Loge, Inn, Ammer, Ehre.

Vor jedes der obigen Wörter ist ein Buchstabe zu stellen, so daß neue substantivische Wörter entstehen, deren richtig geordnete Anfangsbuchstaben einen berühmten deutschen Bildhauer nennen.

5. Bilderrätsel.

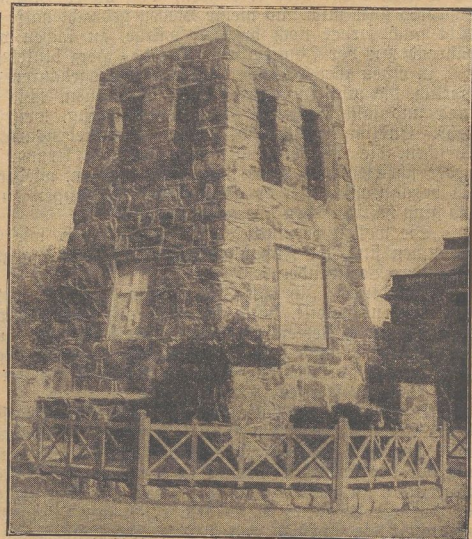


Die Lösung des Rätsels ist: K, P, E, D. Die Wörter sind: Kette, Pflanz, Eule, Dorn. Die Buchstaben bilden den Namen des Bildhauers: Kette, Pflanz, Eule, Dorn.

Oberes Bild:
Was die Russen alles bei ihrer Flucht zurückließen. Wir zeigen hier einen russischen Wagenpark, den die Russen bei ihrer letzten Niederlage in Polen auf der Flucht zurückließen und den sie durch teilweise Zerstörung für die siegreichen Verfolger unbrauchbar zu machen versuchten.
(Phot. Gito-Film.)

Unteres Bild links:
Ein neuer kriegsgemäßer Sport: Das Werfen mit Handgranaten. Der Wurfgegenstand ist in Bezug auf Gewicht, Gestalt und Umfang der wirklichen Granate nachgebildet.

Unteres Bild rechts:
Ein Denkmal für die auf den Schlachtfeldern von Lovitz gefallenen deutschen Krieger.



Ein neuer kriegsgemäßer Sport, der von den deutschen Leicht-Athletikvereinen jetzt eifrig gepflegt wird.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gerlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



